

Wie die Angeklagten zu „gemeinen Verbrechern“ gemacht werden!

Von Bela Kun.

Im Katoji-Prozess wendet die Staatsanwaltschaft einen Teil an. Sie qualifiziert den Genossen Katoji und den bereits zu 18 Jahren im Justizhaus verurteilten jungen Genossen Joltan Weinberger als gemeine Verbrecher, weil sie auf Grund des Ausnahmegesetzes die Strafe bis zum Galgen verschärft werden kann.

Die Anklageschrift, dieses Musterbeispiel für die Arbeit der von Gehelmbänden geleiteten Rechtspflege, behauptet vom Genossen Katoji folgendes:

„Nachdem aber der Angeklagte den Zweck verfolgte, daß ihn die Moskauer Dritte Internationale für die revolutionäre Propaganda auf die Anwerbung der ungarischen Anhänger der Sowjetregierung bezahlte und daß er durch Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung sich eine Lebensgrundlage schaffe, hat er ein Verbrechen zum Zweck unrechtmäßigen Gewinnes begangen.“

Dasselbe behauptet die Anklageschrift auch von dem Genossen Weinberger, mit dem Unterschied, daß dieser nicht nur eine „Bezahlung“, sondern ein „zu seinem Lebensunterhalt nötiges Einkommen“ von der Dritten Internationale haben wollte.

Man kann noch nicht wissen, welche Weisungen die Regierung erteilt hat: ob der Staatsanwalt die Todesstrafe für die Genossen Katoji und Weinberger verlangen wird. Es ist aber ganz gewiß, daß die Art der Qualifizierung der „Verbrechen“ die Möglichkeit in sich schließt, die Strafe bis zum Galgen zu verschärfen!

Die Anklageschrift hätte auch behaupten können, daß das Ziel Katojis und seiner Genossen die Wiedereinführung der gestürzten ungarischen Räterepublik gewesen sei. Da es aber auf diese Weise nicht möglich gewesen wäre, die „ehelose Gewinnsucht“ aufzuzeigen, die die Genossen Katoji und Weinberger ins weiße Ungarn zurückgetrieben hat, mußte ihnen als Ziel das „Anwerben von Anhängern des russischen Sowjetismus“ angedichtet werden. Die Sowjets zählen natürlich nur hierfür, und nur auf diese Weise kann man den englischen Konterrevolutionen, als Dorn für den Schuh, den sie den Franzosen abgeben lassen, einen Sowjet-Prozess liefern. Und nur auf diese Weise kann man — auch ohne den geringsten Beweis dafür, daß die KPW im gegebenen Augenblicke irgendeinen gewalttätigen Umsturz vorbereitet hätte — ein Kapitalverbrechen konstruieren.



Genosse Katoji

Der Volkskommissar der ungarischen Räterepublik, Väter Sekretär des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale. Er wurde im Jahre 1925 zur Organisation der (illegalen) kommunistischen Partei Ungarns nach Budapest geschickt, wo er verhaftet, gefoltert und vor das Staatsgericht gestellt wurde. Für Protest des internationalen Proletariats bewirkte, daß das Ausnahmegericht, das ihn zum Tode verurteilen sollte, sich unzuständig erklärte. Heute befindet man den Prozess gegen Katoji vor dem „ordentlichen“ Gericht.

Nach dem Bericht vor dem Landgericht Schriebl unter der Leitung der dort gehaltenen öffentlichen Reden eines der führenden Organe der Großbourgeoisie:

„Nach uns, der Bourgeoisie! Nicht nur der ungarischen, sondern der gesamten Bourgeoisie! Dieser Prozess hat uns gezeigt, daß das Proletariat fanatisch, opferbereit, unerschrocken hat, deren Nähe selbst der Galgen keine Grenzen setzt. Das Bürgertum hat seine solchen Kämpfer wie Katoji, Weinberger, Goggy und Genossen. Deshalb müssen wir an der Zukunft des Bürgertums in Ungarn verzweifeln.“

Der Gorlun-Staatsanwalt will nun auch dieses Hinberats aus dem Wege seines Senfers, der schon den Galgen zimmert, räumen. Deshalb sucht er zu zerlegen, was ihm selbst vom Prunksaale des Gerichtesgebäudes aus unerreichbar war: die revolutionäre Ehre dieser unsterblichen internationalen Soldaten der Revolution, von denen die Presse der Großbourgeoisie geschrieben hat, daß selbst der Galgen keine Grenze für ihren Mut darstellt!

Die Goldbarität des internationalen Proletariats hat den Senfer schon einmal zurückgehalten, als er im grauen Hofe des Strafgerichtes die Grabe für den Galgen aushob. Jetzt wird wieder der Strid für den Genossen Katoji gedreht! Reicht noch einmal mit euren empörenden Protesten die ausgestreckte Hand des Senfers zurück!

Ein Verteidiger schon in den Tod getrieben!

Der „M. N.“ läßt sich aus Budapest berichten:

Dr. Michael Nagy, ein bürgerlich-radikal gesinnter Anwalt, der die Verteidigung Katojis und seiner Genossen organisiert hatte, ist vor etwa zwei Wochen unter verdächtigen Umständen gestorben. Man sprach von Selbstmord und davon, daß

Nagy von Rechtstreffen in den Tod getrieben worden sei.

Ein Ausspruch, den der Anwalt knapp vor seinem Tode getan hätte, ließ einen Schluß in dieser Richtung zu. Dr. Nagy hatte vor fünf Jahren auch die Verteidigung im Prozess der Vollkommensorganisierten organisiert und mußte sich damals vor den Offiziersdetachements Monate hindurch in einem vermauerten Zimmer verbergen. Auch diesmal bekam er Drohbriefe und hatte auch unter einem Boykott der Richter empfindlich zu leiden.



Genosse Weinberger

kehrte mit 18 Jahren zum erstenmal aus der Emigration zurück, um als Revolutionär zu arbeiten. Im Jahre 1921 wurde er verhaftet und zu 15 Jahren Justizhaus verurteilt, später nach Sowjetrußland ausgewandert. 1925 ging er wieder nach Ungarn, um dort weiter zu kämpfen. Er leitete das Exekutivkomitee des Genossen Katoji.

Weiner Belagerungszustand auch im Breslauer Landkreis

Breslau, 12. Juli.

Vom Polizeipräsidium wird uns mitgeteilt: Nachdem in letzter Zeit bei öffentlichen Umzügen in Breslau schwere Ausschreitungen, bei denen auch Polizeibeamte angegriffen und verletzt worden sind, stattgefunden haben, hat der Herr Polizeipräsident in Anbetracht der dadurch hervorgerufenen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit die auf weiteres für den Stadtkreis Breslau alle Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel verboten. Da eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit auch für die in der Nähe von Breslau gelegenen Ortschaften besteht, wird hiermit auf Grund des Artikels 123 der Reichsverfassung und des § 10 Teil II Titel 17 des Allgemeinen Landrechts folgendes angeordnet:

1. Alle Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich aller Umzüge sind für die Guts- und Gemeindebezirke Carlowitz, Kofenthal, Kistenhal, Osmitz, Colet, Pilsnik, Klein-Gandau, Schmielesfeld, Maria-Hörschen, Neutisch, Grob- und Klein-Masselwitz, Herrmannsdorf, Goldschmied, Stabelwitz, Klein-Mochberg, Gr.-Mochberg, Opperau, Klettenberg, Hartlieb, Rietern, Dittschin, Wollschütz, Brodan, Grob- und Klein-Tschansch, Pitscham, Zebitz, Gränelitz, Zimpel, Bartheln, Neuhaus, Schwölitz, Camplitz, Friedewalde, Wilhelmruh und Schottwitz verboten.
2. Zusammenhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der Polizeiverordnung vom 26. Februar 1914 (Amtsblatt Seite 84) geahndet werden.
3. Dieses Verbot tritt sofort in Kraft.

Die Verbot-Pest greift um sich. Nach der Stadt das Land! Wie lange wird es dauern, und andere hohe und höchste Stellen folgen dem Beispiel des Breslauer Polizeipräsidenten und des Landrats. Morgen ist der Tag des Protestes! Heraus zum Protest!

Demonstration in Berlin

(Eig. Drahtber.) Berlin, 12. Juli.

Gestern fand ein grandioser Massenaufmarsch der Berliner Arbeiterpartei an den Gräbern der Revolution in Friedrichs-felde statt. Der Vorbeimarsch an dem Revolutionsdenkmal dauerte 1 1/2 Stunden. Der „Montag-Morgen“ berichtet von 35 000 Teilnehmern.

Italienische Aktion in Albanien

Rom, 11. Juli. Der Ministerrat beschloß die Entsendung von drei Kriegsschiffen nach Albanien. In Albanien ist Revolution ausgebrochen. Die Regierung von Ahmed Zogu hat die Regierungstruppen aus dem Militärbezirk Dibra zurückgenommen und zieht die Hafenstädte Balona und Durazzo in Verteidigungszustand.

Italienische Marinekräfte sind im Einverständnis mit der albanischen Regierung in Durazzo gelandet.

Mienenexplosion in Amerika

New York, 11. Juli. Die Marinemunitionsdepots am See Lake Denmark sind in die Luft geflogen. Die erste Explosion erfolgte infolge eines Blühfahrs. Etwa 100 Marine-soldaten, hunderte Zivilisten sind der Explosion zum Opfer gefallen. Zur Hilfeleistung herangekommene Truppen versuchten vergeblich, an den Unglücksort heranzukommen. Die Splitter der zu vielen Hunderten explodierenden Granaten und Torpedos suchten die ganze Gegend heim. Die Landstrassen sind mit fliehenden überfüllt, die zunächst amahnen, daß es sich um ein Erdbeben handelt. In Kasernen sind Hunderte von Verwundeten verbunden worden. Die umliegenden Hospitäler sind überfüllt. Die ganze Gegend gleicht einem Schlachtfeld.

Redaktionelles

Der Bericht über die Bundesausübung des A D G B wird aus technischen Gründen erst morgen erscheinen. In den Besprechungen zwischen den Vertretern des russischen und englischen Bergarbeiterverbandes wurde eine Entschädigung an die Arbeiter aller Länder angenommen, die wir morgen veröffentlichen werden.

Der Ruf des Goldes

Roman von Zad London.

„Es hat keinen Zweck, daß ihr dort stehen bleibt,“ wendete sich Hartmann an die wartende Gruppe. „Ihr kommt auch ebenso gut gleich merken lassen und eure Tante fragen. In einem anderen Tage könnt ihr mich vielleicht hören“, aber an meinem Geburtstag will ich euch zeigen, daß ich der Stärkste bin. Ist das hat Hartmann, der so erwartungsvoll blickte? Kommt an, Pat!“

Pat Hartmann, früherer Meisterhäftling und eine Ravogel in der Kunst des Raufens, trat vor. Die beiden Männer führten aufeinander los, doch ehe der Irkänder zur Bestimmung gekommen war, fand er sich in dem unheimlichen Zwange eines „Salbstock“, der ihm Schaltern und Kopf in den Schenke preßte. Joe Hines, früherer Holzhauser, flog mit einer Macht wie ein zweifelhafte Gebäude — sein Pulverbarren wurde von einem Schlag auf den Hintern begleitet —, er war geflüchtet, ehe er sich überhaupt hatte zurechtfinden können.

Das alles lösten Danlight nicht im geringsten ausstranzten. Er bedurfte keiner Vorbereitungen. Sein Körper explodierte plötzlich und mit irrakbarer Kraft, um im nächsten Augenblick wieder zu erschaffen. So wurde Doc Rattson, der grandtätige, edelne Mann ohne Vergangenheit, der sich selbst ein Schreden war, den Bruchteil einer Sekunde vor seinem eigenen Angriff geworfen. Als er zum Sprunge ansetzte, war Danlight schon über ihm, und mit so gefährlicher Schnelligkeit, daß er rückwärts in den Schenke flog. Das Henderston wollte seinen Rücken daraus ziehen und stürzte sich seitwärts auf Danlight, der noch mit ausgestreckter Hand dahinstand, um Doc Rattson wieder auf die Beine zu helfen. Aber Danlight ließ sich auf Hände und Knie fallen, so daß das Holz Knie zu seiner Seite landeten. Das nahm das Hindernis, indem er der Länge nach auf die Nase fiel. Ehe er sich erheben konnte, hatte Danlight ihn auf den Rücken gedrückt, schob ihm den Kopf und Ohren mit Scher und Kopf ihm ganz Handvoll in den Rücken.

„Ist das ebenst stark wie du, Danlight“, sprachte das herover, als er wieder auf die Füße gekommen war, „aber bei Jandler, einen solchen Griff hab' ich noch nicht gesehen.“

Franzosen-Louis war der letzte der fünf, und er hatte geringe Chancen, um nachsichtig zu sein. Er umkreiste Danlight eine ganze Minute, ehe er es zum Zusammenstoß kommen ließ, und eine Minute ranzen sie miteinander, ohne daß einer das Übergewicht erhielt. Aber dann, gerade als der Kampf inter-

essant zu werden begann, machte Danlight einen seiner blüh-schnellen Größwechsel und ließ gleichzeitig seine Muskeln explodieren. Der Franzosen-Louis wehrte sich, daß sein riesiger Körper trachte, und dann wurde er langsam in den Schenke gepreßt.

„Der Gewinner bezahlt!“ sagte Danlight, indem er auf die Füße sprang, und eilte ins Trook zurück. „Alle her, Leute! Hier gehts zur Gütstude.“

Die stellten sich in einer zwei bis drei Mann tiefen Reihe an dem langen Schanktisch auf und starrten sich den Frost aus den Füßen, denn es waren heftig Grad Kälte draußen. Bettles, selbst der Tüchlichkeit einer, der manche Heldentat vollbracht hatte, unterbrach sein Lied von der „Sassafraswurzel“ und kam herübergeschwankt, um Danlight zu gratulieren. Aber mitten brin fühlte er den Drang, eine Rede zu halten, und er erhob seine Stimme.

„Ich sag' euch, Kameraden, ich bin verdammt stolz darauf, daß ich Danlight meinen Freund nennen darf. Wir haben manche Schrittenreise zusammen gemacht und er ist achtzehnzehnzahlig von den Molassins aufwärts — verdammt soll er sein, die alte Haut! Er war ein Dreißigjähriger, als er ins Land kam. Aber als ihr in meinem Alter wart, wart ihr noch nicht trocken hinter den Ohren. Er war nie ein Säugling. Er ist als ausgewachsener Mann auf die Welt gekommen. Und ich sag' euch, damals mußte man ein Mann sein. Damals gab es noch keine wortlose Zivilisation wie jetzt.“ Bettles hielt einen Augenblick inne und schlang seinen Arm wie eine Warentage um Danlights Nacken. „Als wir beide in der guten alten Zeit den Yufow heranzutragen, regnete es keine Suppe und es gab keine Thöleind-bis-Wirtschaften. Unser Vagertener wurde angezündet, wenn wir unser Witz gejagt hatten, und die meiste Zeit lebten wir von Laubsäugern und Raminchenbäuchen — stimmt das nicht?“

Nachdem der Laubsäugern sich gelegt hatte, den diese Umkehrung erzeugt hatte, zog Bettles seine Warentage zurück und wendete sich ausgebraut gegen die Menge.

„Paht mir, ihr räubigen Selbsthändler, laßt mir! Aber ich sage euch mit einfachen Worten, daß der beste von euch nicht würdig ist, Danlight die Molassins zu schmecken. Stimmt das nicht, Campbell? Stimmt das nicht, Mac? Danlight ist einer von der alten Garde, ein richtiger alter Barthe. Und in jener Tagen gab es keine Dampfer und keine Popkulationen, und wir mußten zuehen, wie wir mit Laubsäugern und Raminchen-fabrikten fertig wurden.“

Er sah sich trübsinnig um, und in den Beifall, der jetzt folgte, machten sich Knie nach einer Rede von Danlight. Er

gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen. Ein Stuhl wurde gebracht und man half ihm hinauf. Er war nicht nüchtern als die ganze Schar, die er jetzt überragte — ein wilder Schwarm in ungeschlachten Kleidern, mit Molassins oder moe-Ludeb (wasserdrühtes Estimoboot aus Walrothhaut), mit um den Hals hängenden Fülllingen und hochgeklappten Ohrenklappen, daß sie den Flügelhelmen der alten Wikinger glichen. Danlights schwarze Augen funkelten und die Glut der schweren Getränke verdunkelte seine Wangen. Er wurde mit herzlichen Beifallsrufen von der Menge begrüßt, was eine verächtliche Frechheit in seine Augen steigen ließ, obwohl viele der Stimmen unartikuliert und undeutlich waren. Und doch hatten Männer seit Anbeginn der Welt es so gehalten, hatten mit Schlägeren und Trinken Feste gefeiert und geseht. Wie die Helben vergangener Zeiten waren diese Männer, die Gründer des arktischen Reiches, sie prahlten, tranken und lärmten und suchten in wenigen wilden Augenblicken Vergessen der rauhen Wirklichkeit.

„Schön, Jungs. Ich weiß zwar nicht, was ich euch sagen soll“, begann Danlight lachend, denn er mußte erst die Herrschaft über sein wirres Gehirn wiedergewinnen. „Ich glaube, ich will euch eine Geschichte erzählen. Leute. Ich hatte einmal einen Partner, unten in Juneau. Er kam aus Nordkarolina und pflegte mir diese Geschichte zu erzählen. Es war bei einer Hochzeit in den Bergen seiner Heimat. Die Familie und alle ihre Freunde waren versammelt. Der Pfarrer legte gerade die letzte Hand ans Werk und sagte: „Was Gott zusammenfügt, die soll der Mensch nicht scheiden.“

„Herr Pastor“, sagte der Bräutigam, „ich gestalte mir, zu bezweifeln, daß dieser Satz grammatikalisch richtig ist. Ich möchte, daß diese Hochzeit in jeder Beziehung korrekt ausgeführt wird.“

Als der Rauch sich verzog, steht sich die Braut um und erblickt einen toten Pfarrer, einen toten Bräutigam, einen toten Bruder, zwei tote Onkel und fünf tote Hochzeitsgäste.

Da nickt sie einen tiefen Seufzer aus und sagt: „Die neumodischen Selbstladepistolen haben alle meine Pläne umgeworfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Roman: „Der Ruf des Goldes“ ist in Buchform für den Preis von 7.— Mark, Gangelmen, bestes holzfreies Papier, circa 400 Seiten, zu beziehen durch die proletarische Literaturvertriebsstelle Schlieffen, Breslau 10, Trebniker Straße 50.

Die 25. Generalversammlung des BVB.

3. Verhandlungstag.

Die Tagung beginnt mit dem Bericht der Mandatprüfungsmission. Mit überlegener Miene erklärte Bezirksleiter Schmitt, Saargebiet, daß in der Gewerkschaftsbewegung nicht Stille sei, sich in die Angelegenheiten anderer Länder zu mischen (!). Der nächste Redner ein Delegierter aus dem sächsischen Gebiet schildert wie die sich dort besonders schwer auswirkende Wirtschaftskrise den Unternehmern zu Lohnruhr und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen benutzt wird. Der als Gast anwesende Döfler sucht mit leeren Redensarten über die Redner der Opposition herzugreifen. Ulrich Waldenburg wendet sich dagegen, daß Döfler, der als Gast anwesend ist, sprechen dürfe, während dieses dem Genossen Sabotta nicht gestattet wurde. Dazu erklärt Hufemann, daß Döfler Vertreter des Verbandes im Reichstagsrat wäre und insoweit auch auf der Generalversammlung zu Wort kommen dürfte. Zimmermann Eidel fordert, da auch Reichs- und Landtagsvertreter im Interesse des Verbandes tätig sind, 10 Minuten Redezeit für den Genossen Sabotta. Hufemann wendet sich dagegen, wobei ihm die Bemerkung entfährt, daß, wenn sie, das heißt, der Vorstand, gewußt hätten, daß ein derartiger Antrag läme, sie den Genossen Sabotta nicht als Gast zugelassen hätten. Viktor Bochum sucht noch einmal die Anknüpfungsnovelle als eine besondere Ertragssteigerung darzustellen. Die Organisation hätte alles getan, um Verbesserungen zu erzielen. Der nächstfolgende Redner zeigt dann aber auf, wie besonders in der Pensionsgestaltung in der Anknüpfungsnovelle beträchtliche Verschlechterungen enthalten sind. Schmidt Hamer erinnert an Hufemanns Ausführungen auf der 24. Generalversammlung, wo dieser erklärt habe, daß die Organisation den Klassenkampf im Sinne Marx führen müsse. Redner erklärt:

„Karl Marx habe einmal geschrieben: abgesehen von ihrem ursprünglichen Zweck müssen die Gewerkschaften nunmehr lernen, bewußterweise als Brennpunkte der Organisation der Arbeiterklasse zu handeln, im Interesse ihrer vollständigen Emanzipation. Die müssen jede soziale und politische Bewegung unterstützen, die auf dieses Ziel lossteuert.“

Die heutige Politik und Taktik des Verbandes entspräche wahrlich nicht diesen Lehren von Karl Marx. Mit Denkschriften und Eingaben, mit dem Appell an die Vernunft, glauben die Führer des Bergarbeiterverbandes die Interessen der Bergarbeiter vertreten zu können. Die Unternehmer sind aber keine kleinen Kinder, die sich dadurch schrecken lassen. Es muß gelten, den wirklichen gewerkschaftlichen Machtkampf zu organisieren. Der nächste Redner schildert die Verhältnisse in der Kali-Industrie.

Ulrich Niederhiesien zeigt, wie auf der einen Seite eine Steigerung der Förderleistung, andererseits eine Herabdrückung der Reallohnne zu verzeichnen ist. Er tritt ein für die Verstaatlichung der Bergwerke, die in einem Reserat besser begründet werden könne. Der Vorstand soll einmal erklären, wie und wozu die Umhüftung der Arbeiter erfolgen soll, von der sie ständig sprechen. Die traurigen Verhältnisse in Schlefien fordern die schnellste Mobilisierung der Arbeiterkraft. Dem Machtkampf der Unternehmer muß der Kampf der Arbeiterklasse entgegengestellt werden. Palmosch Bochum kritisiert ebenfalls die Ablehnung des Karrefrats. Raß (S.P.D.) Saarbrücken fordert ebenfalls Schluß mit der bisherigen Politik des Verbandsvorstandes. Weitere Redner aus Raddolt, Oberhiesien und Kopsch sind die Haltung des Vorstandes zu verteidigen, worauf Seibsch Ruhegebiet zum Wort kommt. Er erklärt, daß die letzten 2 Jahre der Organisationslosigkeit für die Bergarbeiter nichts als Verschlechterungen ihrer Lage gebracht haben. Die Organisation müsse für die Verstaatlichung, für die Sozialisierung des Bergbaues, sowohl national wie international, eintreten. Bisher wurden aber die Bergarbeiter nur mit Schlagworten der Arbeitsgemeinschaft, Wirtschaftsdemokratie, Rationalisierung usw. verdrängt. Diese Methoden hatten dann in ihrem Gefolge die Stilllegungen, Lohnkürzungen und Entlassungen. Redner weist hin auf die englische Bergarbeiterbewegung, die mit ihren Führern einen anderen Weg beschritten hat. Das Vorgehen der englischen Bergarbeiter hätte auch für die deutschen Bergarbeiter das Signal zum Angriff gegen die Bourgeoisie sein müssen. Entschuldigungen und Worten auf Regierungshilfe werden niemals für die Arbeiterkraft Verbesserungen bringen.

Nachdem noch Bismann-Berlin als Gast zum Reichstagsknappheitsgesetz gesprochen hat und bevor warnte, die den Bergarbeitern nunmehr gegebene Macht zu überheben, erfolgt ein Antrag auf Schluß der Debatte, der angenommen wurde. In einer persönlichen Erklärung erklärt Graßmann (ADGB), daß er auf Beschluß des ADGB, dem Vorstand des KVGZes angehöre.

Hufemann hält nunmehr das Schlußwort. Nachdem er eine Reihe Anträge zur Annahme resp. zur Ablehnung empfohlen hat, wendet er sich zu der von der Opposition eingereichten Entschließung zum Geschäftsbericht. Er wendet sich vor allem gegen einen darin enthaltenen Absatz, in dem gesagt wird, daß der Verbandsvorstand nicht eine internationale Arbeiterpolitik, sondern vielmehr die nationalen Kapitalisten in ihrer imperialistischen Wettbewerbspolitik zum Schaden der Bergarbeiter in aller Länder unterstütze. Er bezeichnet dieses als eine der üblichen Verleumdungen, die in der kommunistischen Presse jeden Tag gegen den Verband erhoben werden. Selbstverständlich gehen auch hierbei nicht die bei jeder Gelegenheit hervorgeholten Zitate aus unserer Presse, die wohl gegen die Führer, aber niemals gegen die Organisation als solche gerichtet sind. Da Hufemann immer wieder erklärt, daß der Verband damit getroffen werden soll, ist er jedenfalls der Auffassung, daß die Führer allein die Organisation darstellen. Zu einem weiteren Absatz, in dem festgestellt wird, daß der Hauptvorstand es bewußt unterlassen habe, die Lohnsätze und Ueberarbeitsabkommen zu kündigen, um die deutschen Bergarbeiter gemeinsam mit den englischen Kameraden in den Kampf zu führen, stellt sich Hufemann ganz nat. Er erklärt, daß die gleichen Voraussetzungen schon am 1. Juni vergangenen Jahres vorgelegen hätten. Was wäre geschehen, wenn wir damals gekündigt hätten? Die Engländer hätten nicht gekämpft und wir hätten allein gestanden. Das gleiche hätte am 1. Mai geschehen können. Es war durchaus nicht sicher, ob es nicht zu einer Verständigung kam.“

Die Ausführungen liefern nur den Beweis, daß die internationale Verstaatlichung, wie sie zurzeit in der Bergarbeiterinternationale besteht, auf sehr schwachen Füßen ruht. Sie wirkt mehr wie ein Verlegenheitsprodukt, um über eine unangenehme Situation hinwegzukommen. Auch einen weiteren Teil der Entschließung, in dem gesagt wird:

„Der Verband kämpft gegen das obligatorische Schlichtungswesen und anerkennt keine verbindlichen Schlichtungspraxis dieser Instanzen“ glaubt Hufemann mit leeren Redensarten zurückweisen zu können.

Nach einer künftigen aber sehr gut gemachten Entrüstung über die bösen Kommunisten fordert er die Ablehnung dieser Entschließung. Er fordert weiter die Aufrechterhaltung der Gleicher Beschlüsse, ohne die er anscheinend nicht regieren kann. Er stellt aber fest, daß es auch gute Kommunisten gebe, mit denen er und seine Freunde gern zusammen arbeiten.

In der Nachmittagsitzung teilt Hufemann zuerst die gemachten Vorschläge zur Vorstandswahl mit. Von der Opposition ist eine Vorschlagsliste eingereicht mit den Genossen Sabotta-Krüger, Ulrich Niederhiesien als Vorschlagenden, Kameraden Zimmermann-Ruhegebiet als Kassierer und zwölf weitere Genossen; darunter die Kameraden Kossiermann und Becker-Herborn als Sekretär, und Overhagen sowie Mühlen als Beisitzer. Sodann wird zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge und Entschuldigungen geschritten.

Die vom Vorstand vorgelegte Entschließung, die die Tätigkeit des Vorstandes billigt, wird gegen 22 mit 25 Stimmen angenommen. Für die Entschließung der Opposition, die die Taktik und Politik des

dieser Entschließung erklärt Hufemann eine Reihe von Anträgen, die von den Zahlstellen vorliegen und wozu dem Vorstand ein Mißtrauen ausgesprochen ist, für erledigt. Eine Reihe von Entschuldigungen, die auf eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Saargebietes hingingen, werden einstimmig angenommen.

Ueber den Antrag, die Entschließung Nr. 145 der Gleicher Generalversammlung, muß auf Antrag der Opposition namentlich abgestimmt werden, ebenso über den Antrag, alle aus politischen oder sonstigen oppositionellen Gründen ausgeschlossenen Mitglieder wieder aufzunehmen. Bei der Abstimmung über Aufhebung des Gleicher Beschlusses stimmen 30 Delegierte für die Annahme, 116 dagegen. Ein Delegierter entfällt sich der Stimme; Kossiermann, ebenfalls Delegierter ist, hat den Saal verlassen und sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Sodann werden eine Reihe von Anträgen, darunter auch die Weberaufnahme der in Gelsenkirchen ausgeschlossenen sechs Kameraden, gegen die Stimmen der Opposition abgelehnt.

Nach der Abstimmung erhält Bittner das Wort zur Berichterstattung von der Statuten-Berater-Kommission. Er begründet eine Reihe von Vorstands vorgeschlagener Änderungen, darunter auch das Recht für den Vorstand, Extrabeiträge für vier Wochen ohne Zustimmung oder Befragung der Bezirkskonferenzen auszusprechen. Zu den vorgeschlagenen Änderungen der Unterstützungssätze sagt Bittner, daß sich im Unterstützungswesen ein Mißstand herausgebildet hat. Einzelne Gewerkschaften hätten hohe Krankenunterstützungen. Das führe dazu, daß Funktionäre dieser Gewerkschaften andere Mitglieder abjagen, indem sie die höheren Unterstützungssätze anpreisen. Es wäre darum beabsichtigt, vom ADGB ein einheitliches Statut herauszugeben und die Unterstützungssätze auf gleiche Höhe zu stellen.

Von den Kameraden Zimmermann und Genossen ist ein Antrag eingebracht, der verlangt, Abbau der vielen Unterstützungskassen sowie eine Abschaffung der Renten- und Sterbe-Unterstützung überhaupt. Schmitt vom Vorstand bemerkt zu dem Antrag Zimmermann, ein solcher Antrag sei bereits in Dresden gestellt und angenommen worden. Der Vorstand sei noch beim ADGB dafür eingetreten, aber auf einen starken Widerstand gestoßen. In anderen Gewerkschaften seien die Unterstützungssätze höher als im Bergarbeiterverband. Es sei darum auch im Verbandsrat über die Unterstützung abzubauen. Auch gingen die Meinungen bei den Verbandskameraden darüber weit auseinander.

In der Diskussion spricht zuerst ein Kamerad aus dem Ruhegebiet für Aufhebung der Bestimmungen des Statuts, die verlangen, daß ein Kamerad zwei Jahre ununterbrochen Mitglied des Verbandes sein müsse, bevor er eine Funktion erhalten könne. Redner will, daß die Kameraden, die durch irgendwelche Umstände ihre Mitgliedschaft unterbrochen hätten, ebenfalls als Funktionäre gewählbar werden können. Kamerad Zimmermann verlangt die Annahme der Anträge, die verhindern sollen, daß der Vorstand auf Grund von Denunziationen Ausschüsse vornimmt. Er verlangt, daß nur Zahlstellen allein das Recht haben sollen, Anträge auf Ausschluß stellen zu können. Er kritisiert die von der Statuten-Berater-Kommission vorgeschlagene Vermehrung der Klassen und verlangt Abbau der Unterstützung. Es sei Aufgabe des Verbandes, für einen Ansbau der Sozialversicherung besser einzutreten und nicht, wie das durch Zustimmung zur Anknüpfungsnovelle geschehen, die gleitende Rente für die Invaliden zu betätigen.

Nach weiteren Diskussionen, die insbesondere gegen die von der Statuten-Berater-Kommission vorgeschlagene Regelung, wonach der Bezirksrat statt der bisherigen 25 Prozent nur 15 Prozent erhalten erhalten sollen, anknüpfen, erhält das Wort Schneider-Köln. Er erklärt, daß er noch niemals einer Opposition angehört habe, er sei auch zum ersten Male auf einer Generalversammlung, hätte sich diese aber anders vorgestellt. Er glaube hier die Ehre der Bergarbeiter zu finden, ihn läme es aber vor, als wenn hier Berufsdelegierte vorträtten, die jedes freie Wort eines Kumpels zu bekämpfen suchen.

Hufemann verwehrt sich gegen den Ausdruck „Berufsdelegierte“.

Mühlen-Ruhegebiet wendet sich ebenfalls gegen die Kürzung der Delegierten auf, dagegen zu stimmen, da der Hauptvorstand damit die Bezirke nur unter seine volle Abhängigkeit bringen will. Redner behauptet, daß Hufemann ihnen im Ruhegebiet mitgeteilt hätte, daß alle übrigen Bezirke mit der Kürzung auf 15 Prozent einverstanden wären, was aber nicht zutreffend gewesen sei. Hufemann als nächster Redner bezieht den Delegierten Mühlen der Lüge. Er be-

hauptet, daß er behauptet hätte, daß die Bezirke mit der Kürzung auf 20 Prozent einverstanden gewesen wären. Hufemann erklärt weiter, daß es dem Hauptvorstand vorbehalten bleiben muß, über Aufnahme und Ausschluß von Delegierten zu entscheiden. Am Schluß der Sitzung erfolgt einstimmige Annahme nachstehender Entschließung für die englischen Bergarbeiter:

Die 25. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands sendet den kämpfenden Kameraden in Großbritannien treue Grüße und verspricht, ihren großen Kampf auch weiterhin nach besten Kräften geistliche und gewerkschaftliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Die Generalversammlung wolle sich mit dem Internationalen Bergarbeiterkongress einig sein, daß der Versuch der britischen Bergbau-Unternehmer und der britischen Regierung, die Arbeitszeit zu verlängern, eine ernste Bedrohung der Interessen aller Bergleute sowie der Arbeiter aller anderen Berufe bedeute. Der Verbandsvorstand wird beauftragt, seine Bemühungen zur Verhinderung der Kohlenausfuhr nach England fortzusetzen und alle möglichen Maßnahmen zu ergreifen, die englischen Kameraden zum Erfolge zu verhelfen.“

4. Verhandlungstag.

Bei Eintritt in die Tagesordnung teilt Hufemann mit, daß der zum Vorstand vorgeschlagene Kamerad Sabotta noch nicht 2 Jahre Mitglied des Verbandes sei und insoweit nicht aufgestellt werden kann. Darauf erhält Bittner das Schlußwort zu diesem Tagesordnungspunkt. Da in der Frage der Beitragsregelung und der Änderung der statistischen Bestimmungen besonders große Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten sind, erklärt Bittner und das ist sehr bezeichnend, daß es auch in den nächsten 10 bis 20, ja in 30 Jahren nicht gelingen werde, ein Statut zu schaffen, das allen Anforderungen entspricht. Renten- und Sterbeunterstützung könnten nicht abgebaut werden, da sie heute schon zur Tradition geworden seien. Zu den Angriffen auf den vorgeschlagenen Beitragsbeitrag stellte Redner fest, daß bereits 11 Bezirke einen solchen von 10 Pfg. erheben. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Beiträge begründet der Redner damit, daß es in der Vorkriegszeit möglich gewesen sei, 40 bis 45 Prozent der eingehenden Beiträge als Rücklage zu behalten. 1925 wären es nur 10 Prozent gewesen, für 1926 liegen die Dinge noch schlechter. Er fordert dazu auf, den Antrag, der die Vergütung für die Bezirke auf 15 Prozent herabziehen will, anzunehmen, um damit die Hauptkasse zu füllen. Es folgen die Abstimmungen. Hufemann teilt mit, daß die namentliche Abstimmung über die Anträge, die die Aufhebung der Gleicher Beschlüsse forderten, ergeben hat, daß diese Anträge mit 113 gegen 30 Stimmen abgelehnt seien. Die vorgeschlagene Beitragsregelung wird mit 104 gegen 31, die Erhebung eines Beitragsbeitrages in Höhe von 10 Pfg. pro Woche mit 80 gegen 53 Stimmen angenommen. Auch die übrigen Vorschläge, die sich auf die Regelung der Unterstützungsleistungen beziehen, finden mit großer Mehrheit Annahme. Desgleichen die Vorschläge über die Verwaltung des Verbandes. Der besonders unlämpfte Antrag über die dem Bezirk zulegenden Beiträge, der diese auf 15 Prozent herabgeleitet wissen will, wird mit 76 gegen 72 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag, der diese dann auf 20 Prozent festsetzt, wird mit größerer Mehrheit angenommen. Ueber das Gesamtstatut erfolgt darauf namentliche Abstimmung.

Zu Punkt Erwerbslosenversicherung und Arbeitslosenachweis ergreift nunmehr das Wort Martmüller.

Hufemann gibt nunmehr das Resultat der namentlichen Abstimmung über das Statut bekannt. Dieses ist mit 118 gegen 31 Stimmen angenommen. Nach einstimmigem Beschluß soll es am 3. Oktober 1926 in Kraft treten. Einstimmig wird weiter beschlossen, daß jeder Delegierte 10 Mark für die englischen Kameraden spendet.

In der Nachmittagsitzung wird die Debatte über die Erwerbslosen fortgesetzt.

Bei der Abstimmung wird die Entschließung Seibsch, Zimmermann und Genossen gegen 36 Stimmen abgelehnt. Der Antrag des Vorstandes gegen ungefähr dieselbe Stimmenzahl angenommen. Ein Antrag, der den Vorstand verpflichtet, dafür einzutreten, daß auch den ausländischen Kameraden, wenn sie in Deutschland erwerbslos werden, Erwerbslosenunterstützung erhalten würde mit 67 gegen 66 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wäre ohne Zweifel angenommen worden, als sich aber bei der Abstimmung eine große Mehrheit für den Antrag zeigte, sprach Hufemann auf und erklärte, daß es unmöglich wäre, für einen solchen Antrag einzutreten, da im Auslande den deutschen Staatsangehörigen auch keine Erwerbslosenunterstützung gezahlt würde. Die darauf wiederholte Abstimmung ergab mit einer Stimme Mehrheit die Ablehnung des Antrages.

Der „Eucharistische Weltkongress“ in Chicago

In Chicago wurde mit pompösen Feierlichkeiten der Katholische Eucharistische Weltkongress eröffnet und geschlossen. Der Zeitungsleiter in Europa hat mit nicht geringer Bewunderung erfahren, daß dieser Weltkongress just in Amerika abgehalten wird, jenem Amerika, in welchem der Ku-Klux-Klan, wenn auch keine offizielle Institution, so doch eine offizielle Terrororganisation der herrschenden Klasse bildet, deren vielbekannte Devise nicht nur den Ruf enthält: „Nieder mit den Negern und nieder mit den Juden“, sondern auch den

„Nieder mit den Katholiken!“

Diese Kutterorganisation hat jetzt eine bewunderungswürdige Disziplin an den Tag gelegt und die Hunderttausende katholischen Teilnehmenden aus allen Weltteilen haben nach überallhin entzückt berichtet, daß ihnen nicht nur keinerlei Unannehmlichkeiten widerfahren sind, sondern vielmehr sie überall geradezu mit Begeisterung aufgenommen worden sind.

Die Entdeckung Amerikas

Piffel, Wiens Fürst-Erzbischof, der greise Kardinal, erklärt bereits entzückt, daß er Amerika bislang vollkommen mißverstanden und sich vorgestellt habe, daß es materiell verarmt und ausschließlich auf Gelderwerb bedacht sei, jetzt aber festgestellt habe, daß dies ein Irrtum gewesen wäre. Amerika stehe geistig hoch, ja, es eminenz zaudere nicht auszusprechen, daß es sich auf diesem Gebiete über das in Sünden verurteilte Europa hinaus erhoben habe. Derselben Ansicht ist auch der päpstliche Nuntius, Kardinal Bonzano, der noch hinzufügt, daß er

wahre Gläubigkeit nur in Amerika

gesehen habe. Bisher wurden die katholischen Weltkongresse in katholischen Ländern abgehalten, in Belgien, Holland, Bayern, Ungarn, Wien und, wurde ein Kongress einmal in Deutschland abgehalten, so hat man Köln gewählt, das Zentrum der deutschen Katholiken.

Für die USA. gegen Mexiko

Weshalb der Kongress gerade in Amerika stattfand, darüber läßt eine ganz verborgene kleine Zelle auf. Die aus allen Teilen der Welt zusammengeführten Kirchenfürsten haben nämlich schärf Protest erhoben gegen die „Zustände in Mexiko“. Es sei unerträglich, daß die Katholiken dort verfolgt würden. Die alten Rechte der Kirche aufgehoben worden sind.

Amerika hat den Vatikan und die katholische Weltpropaganda in den Dienst seines Imperialismus nicht aus zufälliger Laune gestellt, sondern es ist genötigt, katholische Politik zu machen, um als Gegenleistung die mächtig ausgebaute katholische Propaganda für sich zu gewinnen.

Dieser Bedarf Amerikas wegen seiner zukünftigen und gegenwärtigen wachsenden Bevölkerung sehr und so kommt es, daß

das puritanische Amerika zum obersten Protektor der Katholiken wird. Dies ist in dem Sinne aufzufassen, daß, wo es sich um katholische Interessen handelt, die Vereinigten Staaten von Amerika bereit sind, sich für dieselben einzusetzen. Daß dies nebenbei eine legale und begründete Einmischung, z. B. in Mexiko, ermöglicht, ist umso besser! Und so können wir beobachten, wie jenes Amerika, welches stets eine katholischenfeindliche Politik geübt hat, jetzt mit ebensolcher Heuchelei die verfolgten „Katholiken“ beschützt. Es handelt sich zunächst um die mexikanischen Katholiken, die in ihrer Verworfenheit so weit gegangen sind, eine vom Vatikan unabhängige Kirche zu errichten. Bekanntlich hat der mexikanische Gesandte von Amerika für die Verfolgten seine Stimme erhoben, was natürlich in den Teilnehmern des Kongresses große Elationen ausgelöst hat.

Der Papst und die Philippinen

Andererseits aber braucht Amerika den Vatikan wegen der katholischen Philippinen, welche die kräftigsten Vertreter der anti-amerikanischen Bewegung sind. Die Zahl der Philippinen wird auf sieben Millionen geschätzt und ist ihre Befriedigung derzeit um so wichtiger, als doch die Gummimagneten gerade da ihre Plantagen anlegen wollen, was bei einem kraftvollen Widerstand, wenn auch nicht unmöglich, so doch viel kostspieliger sich gestalten, als wenn alles „glatt vonstatten“ geht.

Von den Mittel- und südamerikanischen Republiken stehen bereits nicht weniger als 10 unter der unmittelbaren Vormundschaft der Union.

Alle diese sind katholisch und will die Union natürlicherweise die dort vorherrschende Bigotterie für sich fruchtbar machen, indem sie sich den Mittel- und südamerikanischen Alexus zum Bundesgenossen gewinnt. Die Kanzeln werden nicht weiter darstellen als die Propagandastätten für die Herrlichkeit des amerikanischen Imperialismus. Daß all dies auch Geld kostet, gehört schon zu den groß angelegten Plänen dazu.

Der Vatikan, für welchen es nicht minder ein gutes Geschäft darstellt, sich der Propaganda des Imperialismus zur Verfügung zu stellen, hat auch bereits seine erste Bulle im Interesse desselben erlassen. Wie nämlich der „Observatore Romano“ berichtet, hat er sämtliche Missionare der Welt die Aufforderung gerichtet, daß diese nicht die speziellen Interessen ihrer eigenen Nationen vertreten, sondern sich mit der Verkündung des „wirklichen Katholizismus“ um die Verwirklichung der wirklichen „Unverfälscht“ bemühen. Dies gilt den französischen, spanischen, portugiesischen Missionaren, damit diese auch der „höheren“ Ziele nicht dergleichen. Die Missionare von China, Afrika und Südamerika haben fortan auch mit dem Willen Amerikas zu rechnen.

Der Eucharistische Kongress von Chicago ist ein bezeichnendes Symptom für den Imperialismus Amerikas, welches sein Mittel sucht, sich seinen Extraprofit zu sichern. Marx-Satirer.

Der Rationalisierungsfeldzug in Zahlen

Die Reichskredit-Gesellschaft, die vom Reichsgründete Aktiengesellschaft zur Verwaltung der Reichsgründer, erstattet einen Bericht über die Wirtschaftsentwicklung während des ersten Halbjahres 1926. Ein Rechenschaftsbericht über die Lage des deutschen Kapitalismus ist ein Rechenschaftsbericht über die Ergebnisse der Rationalisierung und damit eine Liste der bisher erlittenen Verluste der Arbeiterschaft in dem von den Kapitalisten unternommenen Feldzug. Wie groß diese Verluste sind, dafür gibt der Bericht der Reichskredit-Gesellschaft nade Zahlen. Aus ihnen läßt sich ablesen, wie ungeheuerlich der Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft, Rationalisierung genannt, sich während des ersten halben Jahres 1926 verschärft hat. Leistungssteigerung, Produktionsrückgang, Lohnsenkung und Rückgang des Massenverbrauchs; darüber gibt der Bericht eine statistisch belegte Auskunft.

Leistungssteigerung

Ueber die Entwicklung der Arbeitsleistung im Ruhrkohlenbergbau — in Prozenten des Monatsdurchschnitts 1913 ausgedrückt — stellt die Reichskredit-Gesellschaft die folgende Tabelle auf:

Monatsdurchschnitt	Schichtarbeiteranteil		Gesamtleistung
	je Kopf der Kohlen- und Gesteinsbauer	je Kopf der Gesamtbelegschaft	
Monatsdurchschnitt 1913	113,6	100,0	100,0
Januar 1926	123,0	111,9	96,7
Februar 1926	124,6	113,3	89,3
März 1926	125,9	114,0	88,1
erstes Vierteljahr	124,5	112,9	89,5
April 1926	126,7	114,0	85,5

Ueber die Steigerung der Arbeitsleistung in der Eisenhüttenindustrie berichtet eine zweite Tabelle:

Monat	Kohleisen		Kupfer	
	Arbeitsleistung je Kopf der Arbeiter	Entwicklung	Arbeitsleistung je Kopf der Arbeiter	Entwicklung
Januar 1926	100	100	100	100
Januar 1926	75,8	90,2	69,7	96,9
Februar 1926	76,8	96,6	74,9	102,3
März 1926	75,9	99,9	77,4	105,6
April 1926	75,9	97	79,5	110,1
Mai 1926	80,9	99,7	82,6	114,4

Es fehlen entsprechende Aufstellungen über die Braunkohlen-, die Kaliindustrie, das verarbeitete Hüttenkapital, viele Unternehmungen der Fertigungsindustrie, die in der Kunst der Rationalisierung, der Auspressung der Arbeitskraft die Kunstfertigkeit des Kohlen- und Hüttenkapitals noch übertreffen.

So viel ergibt sich schon für uns aus den beiden Tabellen, daß die Arbeitsleistung der deutschen Arbeiter von Monat zu Monat gewaltig gestiegen ist.

Die Rationalisierung ist wesentlich Intensivierung der Arbeitsleistung. Der technische Fortschritt, die Organisationsumstellungen, auf die sich die Kapitalisten zur Rechtfertigung ihres Wiederaufbaues so viel zugute tun, zielt nur darauf, diese Intensivierung zu beschleunigen und zu steigern.

Produktionsrückgang

Ueber den Rückgang der Produktion von Kohleisen und Kupfer gibt der Bericht folgende Tabelle, berechnet nach dem Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung:

Monat	Kohleisen pro Kopf		Kupfer pro Kopf	
	in kg	% zu 1913	in kg	% zu 1913
Monatsdurchschnitt 1913				
heutiges Reichsgebiet ohne Saargebiet	15,17	100	16,35	100
Monatsdurchschnitt 1926	13,57	89,5	16,29	99,6
Januar 1926	10,86	72,4	17,62	107,7
Februar 1926	10,97	72,4	17,91	109,6
März 1926	11,44	75,4	15,15	92,7
Durchschnitt erstes Vierteljahr	10,83	71,4	15,29	93,5
April 1926	10,66	70,3	15,53	95,0
Mai 1926	11,74	77,4	14,37	87,9

In der Tabelle wird deutlich, wie die gesteigerte Arbeitsleistung, die immer mehr vereinigte Organisation des Raubbau an der Arbeitskraft, mit einer Produktionssteigerung nicht verträglich ist. Zwar wird durch die Rationalisierung die Produktionskapazität erhöht, zwar wird aus einer verringerten Arbeiterzahl eine erhöhte Arbeitsleistung herausgepreßt, aber es fehlt der Absatz auf dem verengerten Markt. Infolgedessen werden durch die Trugschlüsse der Produktion eingeschränkt. Infolgedessen werden durch die Trugschlüsse der Produktion eingeschränkt. Infolgedessen werden durch die Trugschlüsse der Produktion eingeschränkt.

Die Tabelle illustriert im Zusammenhang mit den beiden ersten den Grundwiderspruch des deutschen Kapitalismus: die Steigerung der Produktionsmöglichkeit durch Steigerung des Raubbau an der Arbeitskraft zum Zweck der Produktionssteigerung, der Behauptung der Arbeitsplätze gegenüber der verschärften Konkurrenz und zugleich die Notwendigkeit, die Produktion einzuschränken, um sie den verengerten Märkten anzupassen.

Erst im Mai, im Zusammenhang mit dem englischen Bergarbeiterstreik, der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in England, erhob sich die deutsche Kohleisen- und Kupferproduktion, blieb aber immer noch hinter 1913 zurück.

Den Produktionsrückgang bei der Kohleleiter die Reichskredit-Gesellschaft gleichfalls aus einer Berechnung des Jahresabfahres der Kohle auf den Kopf der Bevölkerung ab:

Monat	kg	% von 1913
Januar	121,86	92,4
Februar	123,7	93,9
März	128,11	95,2
April	128,13	95,2
Mai	142,2	107,2

Die Berechnungsart — das gleiche gilt auch von der Eisen-Tabelle — ist zum mindesten ungenau. Infolge der Rückgänge der Reallohne ist die zahlungsfähige Nachfrage nach Auslandsrohstoffen zurückgegangen. Es kommt also in der Verminderung des Inlandsabfahres der Kohle nach der Berechnungsart der Reichskreditgesellschaft teilweise zwingend zum Ausdruck, daß nun auch der Abfall für den industriellen Verbrauch der Kohle zurückgegangen ist, obwohl hierfür die Haldebestände sprechen. Jedenfalls ist auch beim Kohlenkapital die Sachlage die, daß bei ungeheurer gesteigerter Arbeitsleistung, bei vergrößerter Produktionsmöglichkeit bis zum Einsetzen des englischen Bergarbeiterstreiks, der für das Kohlenkapital einen äußerst profitablen Wandel geschaffen hat, die Produktion nicht entsprechend gestiegen, sondern noch zurückgegangen ist. Die fortwährenden Zeichenfälschungen, der Rückgang der im Ruhrbergbau beschäftigten Bergarbeiter unter den Stand von 1913, ein Arbeitslosenstand von 75 000 Bergarbeitern an der Ruhr sind der Ausdruck für diesen Widerspruch.

Lohnsenkung

Zur Rationalisierung gehört die Senkung der Produktionskosten. Sie ist ihr Ziel. Da der deutsche Kapitalismus auf die Preise der eingeführten Rohstoffe kaum einen Einfluß hat, da er zudem für die auswärtigen Anleihen Zinsen zahlen muß, so bleibt ihm als einziges Feld, wo er seinen Drang zur Produktionskostensenkung befriedigen und so außer der Verzinsung der Anleihen noch einen Profit für sich herausziehen kann, das variable Kapital, die Bezahlung der Arbeitskraft übrig.

Gesteigerte Intensivierung der Arbeit, vermehrte Auspressung des arbeitenden Menschen, auch bei gleichbleibendem Lohn ist in Wirklichkeit Lohnsenkung. Denn der Arbeiter, der länger oder in der gleichen Arbeitszeit geschwinde arbeiten muß, bedarf zur Wiederherstellung seiner ausgegebenen Arbeitskraft einer vergrößerten Lebensmittelmenge. Wächst daher sein Lohn nicht entsprechend, so fällt er real, auch wenn er nominal ebenso groß wie vor dem Beginn der Leistungssteigerung bleibt.

Diese Lohnsenkungsmethode ergänzt das deutsche Kapital mit immer größerem Erfolg durch die Methode der Kürzung auch der Nominallohne. Der Bericht der Reichskreditgesellschaft erkennt offenherzig an, daß „Ende 1925 die Aufwärtsbewegung der Löhne zum Stillstand kam“.

„Seit April wird zum erstenmal eine, wenn auch noch sehr geringe Senkung der Tariflohne verzeichnet. Bemerkenswerterweise findet sich dieser Rückgang auch in den Tarifen der Bau- und Holzarbeiter, für die der Sommer die Zeit relativ bester Beschäftigung ist.“

Bei der Betrachtung der Lage auf dem Arbeitsmarkt darf nicht übersehen werden, daß die Bemühungen um Steigerung der Leistung nicht ohne Erfolg geblieben sind. Der Produktionsrückgang ist geringer als die Steigerung der Arbeitsleistung.

Rechnet man als dritte Methode der Lohnsenkung noch die Preissteigerung bei den Waren des Massenverbrauchs hinzu — hierfür gehören die Zollpolitik samt der Steuerpolitik, die einen Teil des Arbeitslohnes mit Hilfe des bürgerlichen Staates in die Tasche des Kapitals überführen —, so wird es deutlich, wie ungeheuerlich durch die Rationalisierung mit ihren beiden Polen, der Intensivierung der Arbeit und der Kürzung der Löhne, die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland sich verschlechtert hat.

Rückgang des Massenverbrauchs

Diese Verschlechterung der Lage der Arbeiterschaft kommt im Rückgang ihrer Lebenshaltung zum Ausdruck, in dem abnehmenden Absatz der Waren, die der Ernährung der Arbeiterklasse dienen. Auch über diesen Markt, auf dem die zahlungsfähige Nachfrage der Weltläufigen auftritt, gibt der Bericht der Reichskredit-Gesellschaft Auskunft: sowohl über den Markt der Nahrungsmittel, wie über den Markt der „Sparatbildung“ dienenden Waren (Zigaretten, Möbel usw.).

Ueber den Absatz der Nahrungsmittel meint der Bericht, daß er eine geringe Steigerung erfahren zu haben scheint:

„Der Verbrauch von Fleisch, der ein Anhaltspunkt für den Ernährungsstand ist, liegt — je Kopf der Bevölkerung berechnet — im ersten Vierteljahr 1926 auf 95,6 Prozent des Verbrauches im ersten Vierteljahr 1913, während er im ersten Vierteljahr des vergangenen Jahres nur 93,7 Prozent des Vorkriegsverbrauchs erreicht hatte. Trotz des wenig bedeutenden Verbrauchs an Nahrungsmitteln ist die Arbeitslosigkeit in den Verbrauchsgüterindustrien so gestiegen, daß eine nicht unbedeutende Produktionsverminderung in der Gesamtheit dieser Industrien trotz Rationalisierung eingetreten sein muß. Das gestattete den Einfluß, daß der Absatz an den nicht dem direkten Verzehr dienenden, vielmehr zur Sparatbildung verwandten Verbrauchsgütern eine starke Abnahme erfahren hat.“

Da die Reichskredit-Gesellschaft nicht die Menge des Abfahres von Fleisch nach den verschiedenen Bevölkerungsklassen verschieden berechnet, so läßt sich aus ihrem Bericht nicht das erkennen, was jede Arbeiterklasse täglich erlebt: wie hart der Rückgang des Fleischverbrauchs bei der Klasse der Arbeiterbevölkerung, bei dem Meer der Arbeitslosen ist.

Jedenfalls beweist auch nach dem Bericht der Reichskredit-Gesellschaft die Arbeitslosigkeit bei den Verbrauchsgüterindustrien die Verengung dieses Marktes und damit jenen oben angezeigten Widerspruch im deutschen Kapitalismus auch für dieses Absatzgebiet.

Der Bericht gibt weiter in seinen zitierten Sätzen zu, daß, wenn der Verbrauch an Nahrungsmitteln gestiegen ist, diese vermehrte Ernährung — eine unmittelbare Folge der gesteigerten Ausraubung der Arbeitskraft — auf Kosten des Verbrauchs an Kleidern und an Wohnung gehen muß. Weil der Arbeiter, der am laufenden Band bei Gruppenarbeit neun und zehn Stunden isst, ein Stück

Wurst mehr essen muß, kann er sich und seiner Familie keine Semeln und wenn, nur solche schlechterer Qualität kaufen.

Diese Erschöpfung kommt drastisch in einer Tabelle zum Ausdruck, in der die Reichskredit-Gesellschaft den Einfuhrüberschuß für Baumwolle und andere Textilien, für Brot, Mehl und Futtermittel für die Zeit vom November 1925 bis April 1926 im Vergleich zur gleichen Zeit des Jahres vorher berechnet:

Warengruppe	Einfuhrüberschuß in Mill. Mark	
	Nov. 1925 bis April 1926	Nov. 1924 bis April 1925
Baumwolle und Wolle, isoliert	1117	636
Baumwollene- und wollene Garne	253	113
Confitierte Textilien und Garne	567	283
Brot, Futtermittel, Mehl und Mähdreschergerätschaften	1837	804
Insgesamt	2037	1038

Es ergibt sich eine „Ersparnis“ von über einer Milliarde Mark. Diese eine Milliarde Mark hat das deutsche Kapital aus den Knochen seiner Arbeiter gepart. Die Reichskredit-Gesellschaft meint freilich, daß der Rückgang des Einfuhrüberschusses dieser Waren des Massenverbrauchs sich zum Teil aus dem Rückgang der Preise erkläre; der Einfuhrpreis für Baumwolle stehe zur Zeit 20 Prozent, für Wolle 23 Prozent unter dem entsprechenden Preis des Vorjahres; der Weltmarktpreis für Getreide sei um acht Prozent niedriger. In Wirklichkeit ergibt sich aus diesem Rückgang der Rohstoffpreise nur ein noch dunkleres Bild der Verelendung der deutschen Arbeiterklasse. Die Rohstoffpreise sind um ein Fünftel und mehr gefallen. Doch der Absatz der aus ihnen gefertigten Waren hat sich nicht gesteigert. Es fehlte an der zahlungsfähigen Nachfrage der breiten Massen. Es fehlte am entsprechenden Rückgang der Preise für die fertigen Waren. Der Rückgang der Rohstoffpreise hat nur den Profit des Kapitals erhöht, ohne daß der Verbrauch der arbeitenden Massen gestiegen wäre.

Im Halbjahrsbericht der Diskontogesellschaft über die Wirtschaftslage heißt es:

„Zweifellos spricht eine Reihe von Anzeichen dafür, daß manche Industrien in der Vereinfachung ihrer Betriebsorganisation und im Zusammenhang damit auch in der Herabsetzung ihrer Produktionskosten inzwischen erfreuliche Fortschritte gemacht haben.“

Von 1923/24 ist die Durchschnittsdividende der deutschen Aktiengesellschaften von etwa 3,9 Prozent auf fast 5 Prozent gestiegen. Das ist das Ergebnis erst der Anfänge der Rationalisierung. Das Jahr 1926 wird nach den Ergebnissen, über die die Reichskredit-Gesellschaft und auch die Diskontogesellschaft triumphierend quillieren, eine weit größere Steigerung der Kapitalüberschüsse aufweisen.

In diesen Tagen berät der Bundesausschuß des DGB. Die Gewerkschaftsreformisten haben sich für die Rationalisierung erklärt. Sie haben sie mitgemacht. Die Zahlen der Reichskredit-Gesellschaft zeigen, in welches Elend diese Politik der Reformisten die Arbeiterschaft geführt hat.

Der Bruch mit der Unterstützung der Rationalisierung ist Pflicht der Gewerkschaften. Ihre Pflicht ist, der Kapitaloffensive zu wehren, sich dem Lohnabbau entgegenzusetzen, der gesteigerten Intensivierung der Arbeit entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit in geschlossener Einheitsfront aller Werktätigen durchzusetzen. E. Subwig.

Dawisierung der polnischen Bahnen

DD. Zwischen der polnischen Regierung und amerikanischen Banken schweben Verhandlungen über eine Finanzierung der polnischen Eisenbahnen. Die amerikanischen Banken haben eine neue Anleihe für Polen abgelehnt. Die amerikanischen Banken haben den Professor Barber entsandt, um die Lage der polnischen Eisenbahnen kennenzulernen. Die Polen suchen eine Anleihe in Höhe von 100 Mill. Dollar zu erreichen. Man rechnet aber damit, daß die amerikanischen Banken nur einen Betrag von 40 bis 50 Mill. Dollar geben werden.

Streitbrechertohle aus Polen

In der ersten Hälfte des Juni weist der polnische Kohlenexport eine weitere Zunahme auf. Gegenüber dem Export in der ersten Hälfte des Monats Mai, wo der Kohlenexport sich auf 345 000 Tonnen stellte, ist in der ersten Hälfte des Monats Juni eine Zunahme um 141 000 Tonnen zu verzeichnen. Nach England wurden in der ersten Hälfte dieses Monats 48 000 Tonnen Kohlen ausgeführt. Die Ausfuhr vergrößerte sich nach Oesterreich um 35 000 Tonnen, nach der Tschechoslowakei um 13 000 Tonnen, nach Dänemark um 11 000 Tonnen, nach Ungarn um 8000 Tonnen.

Die bevorstehende Inbetriebnahme des Kraftwerkes „Sterowka“

Im Hinblick auf die Notwendigkeit einer beschleunigten Beendigung der Montage und Inbetriebnahme des Kraftwerkes „Sterowka“ hat das Präsidium der staatlichen Planwirtschaftskommission Gosplan der UdSSR, die beschleunigte Ueberweisung von 23 Millionen Rubel an die Bauleitung als notwendig empfohlen. Von dieser Summe sollen 1,7 Millionen Rubel für Siedlungsarbeiten Verwendung finden. Dem Obersten Volkswirtschaftsrat der UdSSR wird anheim gestellt, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, kraft derer das Werk im Juli mit 25 Tausend Kilowattstunden und im Oktober mit 5000 Kilowattstunden arbeiten kann. Ab Januar 1927 soll das Kraftwerk mit seiner vollen Leistungsfähigkeit arbeiten. Gleichzeitig soll die Umstellung der in Frage kommenden Bergwerke auf die Verwendung von Strom aus dem Sterowka-Werk veranlaßt werden.

Kleiner Belagerungszustand in Stadt und Land

Stahlhelmmörder laufen frei umher

Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, im großen Saal des Schießwerders

Heraus zum Massenprotest!

Breslau

Die Mädenplage

Nein, diese Mäden! Dieser Auf ist gegenwärtig zu einem Teil unleres Lebens geworden. Doch selbst wenn er noch so energisch erlingt, selbst wenn aus ihm die größtmögliche Steigerung menschlichen Jörnes kringt und er von wilden verzweifelten Verbewegungen begleitet ist, es nützt alles nichts. Du wirst müde und matt, dein Blut verkrümmt, die Arme sinken untätig herab. Was aber bleibt, sind die Mäden. Sie tanzen weiter um dich, auf dir herum. Dann räumst du das Feld.

Es ist wirklich nicht spahast. Diese Mädenplage zwingt dich, nachdem du einen ganzen langen Tag in Stidluft gearbeitet hast, von der Ober zu verschwinden. Du wollest so gern ein Bad nehmen. Molltest einen blassen Scheln jener lebendurchglähten Sommerwärmte, welche die Boutegeisse in ihren Bädern so reichlich bestrahlt, beikhen. Die durch das Hochwasser entstandenen Sumpfstellen, wahre Massenproduktionsstätten an Mäden, sind das Hindernis.

Ueberall ist es so. Ob du in den Schrebergarten gehst, ob du im engen Hof deiner Mietkaserne stehst, oder, wenn du glücklicher Besitzer eines Balkons bist, überall, wo du die Stunden nach Arbeitsschluss zu einem kurzen Erholen ausnützen willst, du mußt die Flucht ergreifen vor den Mäden.

Wir haben schon gelangt, daß die Mädenplage dieses Jahr besonders schlimm ist. Das hängt natürlich mit dem Hochwasser zusammen. Ganz gefährlich ist es in kleineren Städten, auf dem Lande, wo eine Kanalisation nicht vorhanden ist. In senkrechten Säulen stehen ganze Heere von Mäden, Tausende und Abertausende, in der Luft. Aus ganz Schießen werden solche Erscheinungen schon gemeldet.

Verurung im Jolephien-Prozess

Die Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil im Jolephien-Prozess beim Reichsgericht Revision eingelegt.

Dieses Eingreifen der Staatsanwaltschaft ist eine sicher ungerne gegebene Antwort auf den Sturm der Entrüstung, den der Freispruch nicht nur in der Breslauer Arbeiterschaft hervorgerufen hat. Ob aber eine Bestrafung eintreten wird? Bei diesen Richtern wohl eine Unmöglichkeit.

Krebelhaftes Spiel mit Arbeiterleben

Das Preisamt teilt uns mit: „Zu dem Artikel „Krebelhaftes Spiel mit Arbeiterleben“ in Nr. 151 Ihres geschätzten Blattes vom 3. d. M. teilt uns die Stadt. Bau- und Polizeiverwaltung mit, daß der Maurermeister Giesler wegen Verletzung der Bauordnung beim Abputzen des Hauses Palmstraße 4 mit einer Geldstrafe belegt worden ist.“

Warum denn so schamhaft die Höhe der Geldstrafe verschweigen? Unsere Leser hätten gern etmal gesehen, wie krebelhaftes Spiel mit Arbeiterleben „geföhnt“ wird.

Das „Jugendzelt“ kommt. Ein großes Ereignis steht Breslau bevor. Ein Zelt wird wieder einmal aufgeschlagen. Dieses Mal sollen aber in seinem Innern nicht Tiere, sondern Menschen dressiert werden. Man will sie anleiten, wie Hunde aus der Hand des Herrn zu freuen und dieselbe dann dankbar zu lecken. Weiterhin will man versuchen, wie man Papageien zum Nachsprechen dressiert, auch die erwarteten Menschen „anzulernen“. Daneben einige besonders wirkungsvolle Dressurakte: „Menschen in „Freiheit“. Nachgeahmt jenen, aus dem Tiergärtling bekannten Löwen in „Freiheit dressiert“.

Das alles wird also im „Jugendzelt“, einer jahrbaren Stätte des Christentums, vor sich gehen. Hindommen sollen vor allem in der Zeit vom 1. bis 22. August „junge, der Kirche entfremdete Menschen“. Aufgestellt wird es auf dem Schlachtplatz am Altertumsmuseum. Wie werden auf dieses seltsame Produkt pfaffischer Erfindungsgabe noch zurückkommen, bemerken aber heute schon, daß dieses „Jugendzelt“ wohl den besten Standort im Altertumsmuseum gehabt hätte.

„Eigenartig“? Die „Neuesten Nachrichten“ berichten über eine Revisionsverhandlung wegen eines Strafraubes. Die Berufung eines gewissen Krause wurde verworfen. Darüber lesen wir in den „N. N.“

„Als er gefragt wurde, ob er sich bei dem Urteil beruhige, rief er achselzuckend aus: „Nu, was soll ich denn machen, wenn ich der Amtsgerichtsrat Jolephien gewesen wäre, hätte man mich sicher freigesprochen.“

Die „Neuesten“ finden diese Antwort „eigenartig“. Im Gegenteil, sie ist sehr verständlich.

Aufnahmen vom „Rakt“. Von nun ab sind sämtliche Aufnahmen vom „Rakt“ in Zigarettenform des Gewerkschaftshauses sofort gegenbar, die Karte für 30 Pf. abzuholen. Dasselbe gilt für die Schachspieler. Nachbestellungen sind nur noch bis zum 15. Juli aufzugeben. Die Aufnahmen sind durchweg sehr gut gelungen. Die Aufnahmen vom Kinderstraßenlauf sind ebenfalls baldmöglichst bei W. Friedrich, Widenbrucherstr. 21 III, abzurufen.

- Mittwoch, 14. Juli, 4.30: Funkkapelle. Wabdet: Die Fahne voran. — Besz: Musica prohibita. — Leoncavallo: Prolog „Der Baiegg“. — Meyer-Selmund: Valle. — Boellke: Tango. — Stadt-Orchester: Lotusland. — Moniusko: Fant. „Halla“. — Sinfon: Confession. — Mittmann: Mein Schicksal. — O. 6: Aus Büchern der Zeit: Zum 50. Geburtstag Max Bruns. Ref.: Dr. M. K. Reg.: R. S. Fuchs. Die Krone. Feuer. Gedichte. Die Feder des Abends. Die Blumen des Böden von Sandelair (Nachdichtung von Bruns). — O. 7: Prof. Meyer: Die Entzückung der Isola. Steinforten. — O. 7.30: Fahrt auf einer Schnellzugmaschine. von L. Kaveler. — O. 8.25: Klavierabend Theophil Demetriescu. Bach: Italienisches Konzert. — Beethoven: Sonate Es-dur. — Weber: Sonate D-moll. — Field: Drei Nocturnen. — Mendelsohn: Zwei Charakterstücke. — Schubert-Lied: Rondo nach franz. Motiven. — O. 10: Eperanto. — O. 10.30: Tanzmusik.
- Donnerstag, 15. Juli, 4.30: Funkkapelle. Rostini: Dux. — Wilhelm Tell. — Donizetti: Fant. Lucia di Lamermoor. — Rostini: Dux. Die Italiener in Alger. — O. 7.30: „Lancet“. — Donizetti: Fant. Die Regimentstochter. — Rostini: Dux. Der Abentüer von Sevilla. — O. 8: Die Deutsche Hochschule für Leibesübungen. von Lud. med. Joll. — O. 7: Erfinderschule. „Edison“ I. Vortr. von Dipl.-Ing. Hermann. — O. 8.25: Wanderskizzen durch die Isola. Gedichte. von Red. Saefke. — O. 8.25: Ueberr. aus Feder. Der Brautwerber. — Wagner: Gruß an Hans Sachs aus „Die Meistersänger“. — Translaten: Das Blumen träumen. — O. 8.30: „Oberon“. — O. 8.30: „Kubanklein“. Charakterstück. — Ref.: Eritsgans und Ardnungsmarsch a. „Die Follinger“. — Strauß: Dorfswalben aus Deltaria. — Kraus: Oberfeld.

Russische und deutsche Arbeitsverhältnisse

Studien und Erfahrungen einer Breslauer Arbeiterin

Breslau, 12. Juli.

Eine Breslauer Genossin, die längere Zeit in Sowjetrußland arbeitete und aus familiären Gründen nach Deutschland zurückkehren mußte, sendet uns nachstehende Zeilen.

Man kann die Mut bekommen, wenn man in der sozialdemokratischen Presse immer wieder von den Hungerlöhnen und der Diktatur über das Proletariat in Sowjetrußland liest. Wer, wie ich, das Glück hatte, längere Zeit in Sowjetrußland zu arbeiten, muß sich aber solche Beschimpfungen eines Arbeiterstaates immer wieder empfinden.

Ich muß gestehen, ich hatte früher immer noch ein wenig Achtung vor den sozialdemokratischen Führern. Ich dachte, sie wollen auf anderem Wege als die Kommunisten die Arbeiter zum Sozialismus führen, ich dachte sie irren, aber auch sie wollen das Beste für das Proletariat. Nachdem ich aus Rußland zurück bin (ich habe hier Angehörige, die mich nicht entbehren können) bin ich angefaßt der verlogenen Hebe über Sowjetrußland anderer Meinung geworden. Denn ich fragte mich, wie kann man so lägen? Als Arbeiterin, die sowohl in Moskau als auch in Breslau in großen Fabriken beschäftigt war, hatte ich die beste Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen. Welcher Unterschied in den Lohn- und Arbeitsbedingungen in Breslau und Moskau! Einige Beispiele:

Ich will mich kurz fassen, sonst müßte ich ein ganzes Buch vollschreiben. Zunächst das Bewußtsein der Arbeiterin. Vielen Arbeiterinnen wird das, was ich hier schreibe, komisch klingen, weil sie sich in die Lage einer freien Arbeiterin kaum verlegen können. In Sowjetrußland hat jede Arbeiterin Freude an der Arbeit, sie hat das ausgeprägte Gefühl: Ich schaffe für mich und meine Klasse, sie fühlt sich nicht als Ausbeutungsprodukt, sondern weiß, daß sie in einer Fabrik arbeitet, in der ihr alles Rechenhaft gegeben wird. Sie hat deshalb Interesse an der Arbeit und hat das Bestreben, dazu beizutragen, billiger und auch besser zu produzieren. In Deutschland bestimmt einzig und allein der Chef. Die Arbeiterin hat überhaupt nichts dreinzureben. Der Betriebsrat steht auf dem Papier, aber hat keinen Einfluss auf die Produktion. Wie anders in Sowjetrußland. Hier wird aus den Kreisen der Arbeiter und Arbeiterinnen eine Kommission gewählt, die in enger Verbindung mit der Fabrikleitung steht.

Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin können ihre Meinung über alles, was sich im Betrieb ereignet, frei heraus sagen, ohne fürchten zu müssen, gemahregelt zu werden. Im Gegenteil. Alle Belegschaftsmitglieder werden dauernd aufgefordert, Vorschläge zur Abstellung von Unbefindlichkeiten, zur Erhebung der Produktion usw. zu machen. Die Kommission nimmt an allen Beratungen der Fabrikleitung teil. Sie erfährt, welche Aufträge eingegangen sind, wie teuer die Rohstoffe sind, welche Kalkulation zugrunde gelegt wird, welche Ueberhöhe gemacht wurden und wozu sie verwendet werden. Die Kommission erstattet dann der gesamten Belegschaft Bericht. Es sind nicht ein paar Sätze, die die Arbeiter hören, sondern der Bericht ist sehr gründlich. Jöhlenmäßig wird über Einkauf, Verdienst, Verlust usw. berichtet. Dann wird Kritik geübt. Der Direktor, meist ein früherer Arbeiter, nimmt an den Beratungen teil. Jeder kann reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Der Direktor nimmt nichts übel.

Ferner gibt es die R. R. R. (Arbeiterkontrollkommission), die alle 6 Monate aus den Reihen der Belegschaft gewählt wird. Sie sieht die Löhne und, bei Akford, die Stündlöhne fest. Ueberhaupt gibt es in Sowjetrußland kaum einen Arbeiter oder eine Arbeiterin, die nicht Mitglied einer Kommission angehört. Die Kommissionen haben auch — was das wichtigste ist — sich dauernd für die hygienischen Verhältnisse in der Fabrik und für die Gesundheitsverhältnisse der Belegschaft zu interessieren.

Die besorgten Plätze in Erholungsheimen und Sanatorien für erholungsbedürftige Belegschaftsmitglieder. Während der Urlaubzeit ist es wunderbar. Mancher deutsche Arbeiter und arme

Bauer kann sich keinen Begriff davon machen, wie gut es die erholungsbedürftigen Arbeiter und Arbeiterinnen in diesen Erholungsheimen haben. Die Schöffer der Fürsten und reichen Großgrundbesitzer sind zu Erholungsheimen umgewandelt worden. Ich war selbst zweieinhalb Monate in solch einem Heim, weil meine Lungen stark angegriffen waren. Ich bin nicht eher entlassen worden, bis ich völlig gesund war. Ich habe in der kurzen Zeit zweieinhalb Pfund zugenommen und fühlte mich nachher wie neugeboren.

Wie steht es nun mit den Hungerlöhnen in Rußland? Ich wäre glücklich, wenn ich hier in Breslau den „Hungerlohn“ von Moskau hätte. Ich habe z. B. in einer Moskauer Fabrik bei strengem Achtstundentag 18—20 Rubel die Woche verdient. In Breslau verdiene ich bei 10—12 Stunden und eifständiger Arbeitszeit in der gleichen Branche 12, 16 und im Höchstfalle einmal 18 Mark. Und wie muß ich da schlingen um diesen Lohn im Akford herauszuschinden. Dann erzählt die sozialdemokratische Presse von der Akfordhänderei in Rußland. Wie sieht das aus? Für dasselbe Stück Arbeit, für das ich in Rußland 2,75 Rubel erhielt, bekomme ich in Breslau 1,20 Mark.

Die Arbeitsbedingungen und die hygienischen Verhältnisse sind in den russischen Fabriken himmelweit verschieden von den deutschen. Eine Kommission sorgt dafür, daß in jeder Fabrik genügend Schränke zum Aufbewahren der Garderobe vorhanden sind. Dagegen muß man in Breslau seine Sachen in den Winkel quetschen, Seife und Handtücher sind in russischen Fabriken in genügender Zahl vorhanden. Darauf wird streng gehalten, selbst wenn die Fabrik nicht besonders gut geht. Während der Mittagszeit braucht man, wenn man einen weiten Weg hat, nicht in die Wohnung zu gehen, dafür sind Speisefäle vorhanden. Die Arbeitsräume werden immer gut gelüftet. Wie sieht das dagegen in Breslau, besonders in den alten Fabriken, aus? Eine Luft, nicht zum Atmen haltend. Seife ist oft überhaupt nicht da, die Handtücher sind meist schmutzig, daß die meisten Kolleginnen sich mit Papier oder mit ihren Taschentüchern abwischen müssen.

Die Frauen stehen unter besonderem Schutz. Während der Periode bekommt jede Frau die ersten zwei Tage völlig frei und es wird nichts vom Lohne abgezogen. Wenn ich das meinen Kolleginnen in Breslau sage, dann reihen sie die Augen auf und glauben es kaum. Eine schwangere Frau erhält zwei Monate vor der Geburt und zwei Monate nachher vollen Urlaub. Diese vier Monate Urlaub doch nur für Arbeiterinnen. Die weiblichen Angestellten bekommen, da ihre Arbeit körperlich weniger anstrengend ist, zwei Monate Urlaub bei Schwangerschaft. Wo gibt es das aber auch nur ähnliches in Deutschland?

Wenn eine Frau glaubt aus wirtschaftlichen oder gesundheitlichen Gründen ein Kind nicht austragen zu können, kann sie sich melden und wird einer ärztlichen Kommission vorgestellt. Dieselbe entscheidet dann, ob ein ärztlicher Abort eingeleitet wird oder nicht. Wenn die Frau schon einige Kinder hat oder das jüngste noch so klein ist, daß die Mutter nicht schon wieder ein Kind erziehen kann, wird der Abort ohne weiteres eingeleitet. Auch kranke Frauen brauchen kein Kind auszutragen. In Rußland gibt es keine Angst vor einem Paragrafen 218. So wächst ein gesundes Geschlecht heran, da für die Säuglinge besonders gut geforgt wird.

Wenn deutsche Arbeiterinnen das hören, glauben sie es nicht, sie sind zuviel belogen worden. Sie halten es auch nicht für möglich, daß z. B. der Sonntag in Rußland mit 6 Stunden vollen Lohn nur sechs Stunden arbeiten brauchen. Bei uns in Betrieb in Breslau arbeiten bleichsichtige Wädeln zehn, elf und noch mehr Stunden, nur um ein paar Pfennige zu verdienen.

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen erwacht, denn noch und laßt Euch nicht länger von der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse solche Lügen über Sowjetrußland aufstippen.

Keinen Pfennig für die Zepelin-Edener-Spende

Am 11. Juli soll wieder mit den Sammlungen für die Zepelin-Edener-Spende mit Genehmigung des Reiches begonnen werden. Wie bereits bekannt wurde und von dem Kuratorium dieser Spende nicht abgelehnt werden konnte, wurde der größte Teil des bisher gesammelten Geldes für Verwaltungen und Propagandaarbeiten ausgegeben.

Das gesammelte Geld soll zum Bau eines Zeppelinluftschiffes dienen, das zur Erforschung des Nordpols bestimmt ist. Zu einer Zeit, wo mehrere Millionen Deutsche zum langsamen Hungertode verurteilt sind, wo kein Geld übrig ist für Kriegs- und Unfallverlehte, Sozial- und andere Rentner, Witwen und Waisen usw. sollen von der werktätigen Bevölkerung einige Millionen Mark gesammelt werden für einen Zweck, der keinerlei Vorteile für die arbeitende Bevölkerung bringt, der aber in Wirklichkeit nur einen nationalitätlichen Kummel bedeutet.

Während man für diese Sammlung, deren Mißbrauch wie oben geschildert öffentlich bekannt ist, bereitwillig die Genehmigung erteilt, werden den proletarischen Hilfsorganisationen bei ihren Sammlungen die größten Schwierigkeiten bereitet. Die von der ZHS im vorigen Jahr geplante Weihnachtseinkleidung von Kindern bedürftiger Erwerbslosen mußte unterbleiben, da der Oberpräsident von Schlesien, Herr Zimmer, die Genehmigung der Sammlung „nach Prüfung der Verhältnisse“ ablehnte. Derselbe Herr Zimmer erlaubte aber die Sammlungen für die Edener-Spende. In diesem Jahre wurden der ZHS in Landeshut ihre Sammelkästen für einen Kindertransport angehalten und der gesammelte Betrag beschlagnahmt, ferner Sammelkästen für die Kinderhilfe der RS, sowie der Erlös für verkaufte Broschüren von der Polizei eingezogen und nicht wieder zurückerstattet.

Arbeiter! So geht man gegen die proletarischen Hilfsorganisationen vor, anderen aber erlaubt man die Sammlungen, damit einige abgetatete Offiziere höhere Gehälter beziehen können.

Darum keinen Pfennig für die Edener-Spende!

Internationale Arbeiterhilfe, Landesauschuß Schießen. Rote Hilfe Deutschlands, Bezirksvorstand Schießen. Internationaler Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit. Ortsgruppe Breslau.

Wetterbericht

des meteorologischen Observatoriums Arleters bei Breslau, 7. Ausichten für Dienstag: Bei schwacher Südwestbewegung teilweise aufsteigend, nur vorübergehend bewölkt mit vereinzelt Schauern, mäßig warm.

Ausichten für die nächsten Tage: Bei frühem nordwestlichen Winde zunächst noch neblig fahles Wetter mit Regenschauern, dann hin teilweise aufsteigend, fahler.

Versammlungskalender

Kommunistischer Jugend-Verband

Breslau. — Montag, Minoritenhof, 1 Uhr, Probe.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau. — Sämtliche Kameraden, welche sich am Sprechor beteiligen, finden sich heute Montag 7 Uhr Turnhalle Oker Straße ein. Pünktlich erscheinen.

— Abteilung 2. Montag 7.30 Uhr Kameradschaftsabend. Mitgliedsbuch legitimiert.

— Abteilung 3. Montag vom Sonnabend war unvollständig, beschuldigung erschießen.

Landeshut. Dienstag, 8 Uhr, in der „Sonne“ Kameradschaftsabend. Es haben sich noch nicht viel Ortsgruppen zur Teilnahme angemeldet. Bitte nachholen!

Sonstige Organisationen

Breslau. — ZHS. Weib. Mittwoch 8 Uhr bei Graf, Westendstraße 34, 2. Dienstverammlung.

Waldenburg. Betriebsarbeiter. Montag 12. Juli, 8 Uhr, Versammlung.

Waldenburg

„Panzerkreuzer Potemkin“ und das „Lageblatt“

Als der Film „Panzerkreuzer Potemkin“ in Berlin und Breslau aufgeführt wurde und begeisterte Aufnahme bei den Arbeitern fand, schrieb das schwarz-weiß-rote „Lageblatt“:

„Die bolschewistische Propaganda „Proletkult“ hat einen Film „Panzerkreuzer Potemkin“ herausgebracht, der die Matrosenmeuterei auf der Schwarzen-See-Flotte während des russisch-japanischen Krieges im Jahre 1905 verherrlicht. Der Film ist der schlimmste Gehfilm, der je in Deutschland gezeigt wurde. Bei der Vorführung kommt es immer wieder zu den abstoßendsten Rindgebungen. Wenn der Film die Ueberwältigung und Ermordung der russischen Offiziere durch die Matrosen des Panzerkreuzers Potemkin zeigt, dann sieht demonstrativ die kommunistische Clique ein. Das Besesseltgetrampel, Händellatschen und Brandurufen wiederholt sich, so oft ein Offizier „erlebt“ wird. Diese brutalen Demonstrationen lassen gar keinen Zweifel über die politische Tendenz und den politischen Zweck des Filmes. Wie kommt die Filmprüfungsstelle dazu, der bolschewistischen Propaganda einen derartigen Freitrieb auszustellen? Der Film hat künstlerische Qualitäten“, gewiß, aber alle Proletkultler ändern nichts daran, daß dieser ein uneingeschränkter Appell an die niedrigsten Instinkte des Pöbels ist. Sonderbar mißt es auch an, daß der Berliner Polizeipräsident keinen Einspruch gegen die Vorführung erhebt, obwohl doch außer Zweifel ist, daß die bolschewistischen Drahtzieher, die hinter diesem Film und seinem Proletkult stehen, in erster Linie mit den sozialdemokratischen Führern auftrudeln würden, sollten sie jemals in Deutschland zur Macht kommen. Der Bolschewismus selbst ist in seinem eigenen Lande nicht so duldsam. Heute noch gibt es in Rußland keine Geistesfreiheit. Das bolschewistische Gewaltregiment hat keinerlei Vorzüge. So angezogen wie in der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken wird in keinem Lande Europas eingeleitet, erhängt und erschossen. Und dabei gestattet man in Deutschland dem bolschewistischen Proletkult eine Propaganda, die man geraberg als Nordhehe bezeichnen muß. Ob sich endlich die verantwortlichen Stellen in Preußen zu einem Eingreifen im Interesse des deutschen Ansehens verstehen? Es ist höchste Zeit dazu.“

Das „Neue Lageblatt“ war nicht allein, das in der pöbelhaftesten Art gegen den in technischer und künstlerischer Hinsicht einzig dastehenden Film heulte. Alle nationalsozialistischen Blätter beteiligten sich an der Hege und forderten ein Verbot der Vorführung. In Thüringen ist das Verbot ausgesprochen. Ob diese Maßnahme „im Interesse des deutschen Ansehens“ liegt, ist zumindest zweifelhaft. Rummelworte zu vernehmen und zu verbieten ist ein Wesenszug der Barbaren.

Wichtig ist auch den Film „Panzerkreuzer Potemkin“ in der Schwarzburg-Waldenburg und Salzbrunn an. Ihr werdet dann verstehen, was den leidenschaftlichen Haß der Reaktionsäre verursacht. Es ist die Wahrheit, die in diesem Film in rücksichtsloser Objektivität geklärt wird.

Wieder ein Unfall. Beim Kokerneubau der Meißnergrube verunglückte der Schlosser Gurille, indem ihm beim Montieren einer Konsole der Halskragen auf den Kopf fiel. Er erlitt blutige Wunden und eine offene Kopfverletzung und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Wichtig. Ein Promenadenkonzert findet am Montag den 12. Juli, abends von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr auf dem Marktplatz in Wehlitz statt.

Salzbrunn. Ein Einbruch wurde in der Nacht von Freitag zu Samstag in das stieblerische Kolonialwaren- und Rasseffengeschäft in Seb Salzbrunn verübt. Der Dieb drang durch ein Fenster des Erdgeschosses ein und entwendete aus dem Büroraum ungefähr 800 Mark bares Geld und aus dem Laden Zigaretten im Werte von 90 Mark. Infolge des Feuer vergrößert war, gelang es dem Diebe, ohne diese zu beschädigen, infolge der Sperrweite in das Innere des Ladens einzudringen.

Landeshut. „Potemkin“ auch in Landeshut. Wie wir erfahren, bemüht sich der Besitzer des „Zentraltheaters“, den Film „Potemkin“ nach Landeshut zu bekommen. Die Arbeitererschaft wird aufgefordert, sich finanziell darauf vorzubereiten. Ueber den Film ist genügend geschrieben worden, so daß es an dieser Stelle überflüssig wäre, Leier der „Arbeiterzeitung“, propagiert unter Euten Arbeitskollegen, damit alle an den Vorstellungen teilnehmen.

Der Jahnenweide des RFB, welche am 18. Juli stattfindet, wird von der Arbeitererschaft am Ort großes Interesse entgegengebracht, was aus dem Vorverkauf der Abzeichen zu ersehen ist. Dieses Interesse der Arbeitererschaft an der Einweihung der roten Fahne ist um so erfreulicher, da doch die auswärtigen Ortsgruppen nicht so teilnehmen können, als wie das bei besseren wirtschaftlichen Verhältnissen der Fall wäre. Daß alle Teilnehmer voll und ganz befriedigt werden, ist die Pflicht der RFB-Kameraden, welche zuermögen die Vorarbeiten zur Ausgestaltung der Jahnenweide leisten.

Charlottenbrunn. Eine originelle Gemeindevorstellung fand am 1. Juli statt. Es fanden 10 Punkte zur Beratung. 1. Festsetzung des Haushaltsplans. 2. Festlegung der Zuschläge zur Gewerbe- und Grundvermögenssteuer. 3. Wählergebührenordnung. Genosse Mose sprach vor, die Punkte 2 und 3 zuerst auf die Tagesordnung zu setzen, denn es geht nicht an, daß man erst den Etat genehmigt, und dann über die einzelnen Positionen verhandelt. Nach einer lebhaften Debatte wurde der Etat mit den bürgerlichen Stämmen angenommen. Zu den Zuschlägen der Gewerbe- und Grundvermögenssteuer waren Zuschläge von den Handwerkskammern Breslau und von der Handelskammer Schwidnütz eingeholt worden. Auflösung des jetzigen Amtsbezirks und Gründung eines eigenen Amtsbezirks. Da die Liste die Auflösung ablehnte und dafür Eingemeindung der Ortshäuser Sophienau und Lehmannsdorf forderte, so wurde dieser Punkt bis zum Jahresanfang zurückgestellt. Die Einweihung des RFB und der Bahnhofs soll nur im engeren Rahmen stattfinden, da die eingeladenen Gäste abgelehnt haben, daran teilzunehmen. (Ob unter den geladenen Gästen auch Proleten waren? D. S.) Aufkaffung von Lehr- und Lernmittel für die hiesigen Volksschulen. Den Antrag hat unser Genosse schon im März eingebracht, seit der Zeit wanderte er vom Gemeinde- zum Schulvorstand und umgekehrt. Der Gemeindevorstand sagt, daß er Sache des Schulvorstandes und der Schulbehörde erkläre, er habe kein Geld. Der Antrag wurde von Genossen Mose begründet und folgendermaßen formuliert: Die Gemeindevertretung beantragt die Schulleiter, sämtliche Lehr- und Lernmittel von der Schulleiste auszusparen, die dazu fehlenden Mittel werden von der Gemeindekasse bewilligt. Der Vorsitzende wollte nun, daß die Schüler nur für die notwendigen Bücher angekauft werden. Dagegen protestierte die Liste sowie zwei Gewerbetreibende, so wurde endlich der Antrag einstimmig angenommen. Ratter-

Kette sich, wer kann!

Der amtliche Bericht des Oberbergamtes Breslau über das Niederschlesische Kohlenrevier für das Jahr 1925

b. „Im Niederschlesischen Bergbaubezirk betrug die Arbeitszeit unter Tage acht Stunden einschließlich Ein- und Ausfahrt auf Grund des verlängerten Mehrarbeitszeitabkommens“, so ist auf Seite 685 des Jahresberichts der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für das Jahr 1925 zu lesen. Der angeführte Satz gemäß um die Notwendigkeit zu zeigen, den im Bericht enthaltenen Angaben mit größtem Mißtrauen entgegenzutreten. Jedermann weiß, daß die Schichtdauer in Waldenburg nicht einschließlich Ein- und Ausfahrt acht Stunden beträgt, sondern von Pant zu Pant. Da der Bergmann bis zu einer halben Stunde auf die Aus- bzw. Einfahrt warten muß, beträgt die Schichtdauer in Wirklichkeit bis zu 8 1/2 Stunden.

Ein bewußte Lüge oder bestenfalls eine Unkenntnis der Tatsachen ist es, wenn auf Seite 686 behauptet wird: „Nacharbeit wurde nur insoweit ausgeführt, als die Natur des Betriebes es erforderte. Unter Tage beschränkte sie sich auf solche Arbeiten, die während der Früh- und Mittagschicht zur Vermeidung eines Förderausfalls nicht ausgeführt werden konnten. Ober auf Arbeiten, von deren Ausführung die Wiederaufnahme des regelmäßigen Betriebes abhing.“ Von den vielen Förderbeschäftigten weiß das Oberbergamt nichts zu berichten.

Bei der Frage des Unfallmangels verwickelt sich der Bericht in Widersprüche. Einmal heißt es: „Der Rückgang der Belegschaftsziffer im Niederschlesischen (Waldenburger) Bezirk war hauptsächlich durch Abgangmangel und niedrige Löhne bedingt.“ An einer anderen Stelle heißt es aber: „Im Niederschlesischen Bergbaubezirk wurden im Laufe des Berichtsjahres auf einer Anzahl Gruben Ueber- und Nebenbeschäftigten verfahren, um durch Förderstellungen oder durch Feiertage ausgefallene Schichten wieder einzubringen.“

Wenn kein Abgang vorhanden ist, läßt man den Förderausfall nicht nachholen. Dieser Widerspruch zeigt lediglich von dem Bestreben, die Lage in einem für die Grubenbesitzer günstigen Licht zu zeichnen. Trotz dieses Bestrebens kam das Oberbergamt nicht umhin zuzugeben, daß die Unfallziffer in Waldenburg die höchste von allen Kohlenrevieren der Welt ist. Interessant ist, dieser Tatsache die Angaben über die Unfallverhütung gegenüberzustellen. Es heißt da: „Besondere Aufmerksamkeit (?) wurde in der Berichtszeit in Bezug auf die Unfallverhütung der Unschädlichmachung des Kohlenlaufes durch Versuche zur Einführung des Gesteinstaubverfahrens und ferner der Ausbildung der angehenden Hauer zugeordnet.“ Zur Aufklärung der Belegschaft über Unfallverhütung sind auf den Gruben häufiger sogenannte Unfallverhütungsbilder zum Aushang gebracht und Lichtbildvorträge veranstaltet worden.“ Sehr gut, aber:

Ist dem Oberbergamt von dem tollen Antreiberystem

nichts bekannt, das die Bergarbeiter vielfach zwingt, alle Vorsichtsmaßnahmen außer acht zu lassen, um bei den hohen Lohnleistungen die Familien nicht vollends verhungern zu lassen? Ist dem Oberbergamt nicht bekannt, daß nachgehende Grubenbesitzer aus „Sparmaßnahmenursachen“ keine Beschäftigung des Kohlenlaufes vornehmen und zu schwaches Holz verwenden lassen? Wie sind zum Beispiel, dem Oberbergamt die Zuschriften unserer Betriebsvereine über die Verfügung zu stellen, in denen die Eingefälle geschildert werden?

Ueber die Gesundheits- und Wohngesundheitsverhältnisse wird berichtet: „Der Gesundheitszustand der Belegschaften läßt... im Niederschlesischen Bezirk stellenweise zu wünschen übrig.“ Eine große Anzahl, namentlich der ländlichen Familienväter, macht einen unterernährten Eindruck, da die Löhne zu einer kräftigen Ernährung bei den unvernünftigen hohen Lebensmittelpreisen nicht ausreichen. Die Wohnungssituation konnte... auch im Berichtsjahre nicht behoben werden.“

Die Hungerlöhne, das unerhörte Antreiberystem, die zum Himmel schreiende Wohnungsnot, der sichere Tod oder Verkrüppelung führten zu einer fluchtartigen Abwanderung der Waldenburger Arbeiter. Darüber berichtet das Oberbergamt: „Infolge dessen erfolgte Abwanderung, namentlich von jüngeren Bergleuten, in andere Bergbaubezirke, wie Westfalen und Sachsen, oder auch in andere Berufe, die bei verbesserter Beschäftigung besser Verdienstmöglichkeiten bieten, so besonders ins Baugewerbe, in die Metallbranche, Steinmetzhandwerk usw. Der Abgang machte sich besonders im Februar bemerkbar und erreichte beim Eintritt der wärmeren Jahreszeit im April und Mai seinen Höhepunkt. Erst im August kam die Abwanderung zum Stillstand, während im Herbst beim Eintritt der kälteren Jahreszeit und auch erhöhter Beschäftigung der Gruben die Zugänge die Abgänge überstiegen.“ Bei den jugendlichen Arbeitern ist eine fortgesetzte Abnahme zu verzeichnen, da die zeitweise besseren Verdienstmöglichkeiten in anderen Gewerbebezirken die jungen Leute von der Grubenarbeit fern hielten.“

Kette sich, wer kann! tönt es in den Waldenburger Gruben. Jeder träumt von dem Uebertritt in einen anderen Beruf, von der Auswanderung nach einem anderen Revier oder nach dem Auslande. Einigen ist es. Stets kommen sie dabei aus dem Regen in die Traufe. In den anderen Revieren und in den anderen Revieren Deutschlands besteht daselbe Antreiberystem, dieselben Hungerlöhne.

Kameraden, es gibt keine Rettung durch die Flucht. Die Rettung liegt im Kampf. Tretet teillos in den Bergarbeiterverband ein, zwingt die Führer, den Kampf für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen aufzunehmen. Wenn ihr es wollt, so seid ihr eine Macht, der die Grubenbesitzer nicht widerstehen können!



gehören. Warum dieser Punkt auf die Tagesordnung gekommen ist, weiß wohl der Gemeindevorstand selbst nicht. Unser Genosse führte nochmals die ganzen Einnahmen und Ausgaben vor Augen. Es geht nicht an, daß man an Schätzen, die uns die Natur ohne Aufkosten liefert, alle Jahre einen Ueberfluß von 10000 Mark macht und dieses Jahr noch 1800 Mark mehr auf Kosten der Leinen Gewerbetreibenden herausholt. Er stellte den Antrag, für sämtliche Viehhaltungen, kleine Gewerbetreibende, sowie Spüllojektanlagen es bei den alten Sätzen wie im Vorjahre zu belassen; das würde höchstens einen Ausfall von 1000 Mark betragen. Gewerbetreibender Ruppelt stellte den Antrag, die Sätze so zu belassen wie sie der Gemeindevorstand festgesetzt hat. Gleichzeitg beantragte er, den neuen Hochbehälter, der 500 Kubikmeter fassen soll, so schnell wie möglich in Angriff zu nehmen. Diese Anträge wurden mit 8 gegen 5 Stimmen angenommen. Hieraus sieht man, daß auf Kosten der Unbemittelten große Projekte ausgeführt werden. Ob die vielen kleinen Gewerbetreibenden, die als Zuhörer anwesend waren, mit ihrem Vertreter zufrieden waren, wird die Zukunft lehren.

Görlitz

Polizeilich gemeldet Diebstahl. Am 6. d. M. gegen 1 Uhr nachts, wurde einem ansässigen Schuhmachermeister auf dem hiesigen Schloß eine Rolle Schmalleder im Gewicht von 4 Kilo gestohlen. Der unbekannt Täter knippte mit dem Geschädigten im Wartezimmer eine Unterhaltung an und erbot sich beim Kösen der Fahrkarte durch den Geschädigten, das Leder solange zu halten. Dieses Moment benutzte der Täter aber, mit dem Leder zu verschwinden. Er wird wie folgt beschrieben: Größe 1,65, unterseht, Haare dunkelblond, beheldet mit dunklem Anzug und dunklen weissen Hut. — Mittels Entwurfs in der Nacht zum 6. d. M. wurden aus der zu ebener Erde gelegenen Küche des Reinerbarnes nachgehende Sachen gestohlen: ein faß neues, hellbraunes Latieres-Einwickel, ein Paar schwarze Damenhandschuhe, Größe 39, und ein Paar schwarze Stoffhandschuhe. In Riesa 22 wurden mittels Entwurfs in der Nacht zum 24. 6.

nachgehende Sachen gestohlen: eine goldene Damenuhr mit Monogramm J. R. 575 gelb, drei silberne Eßlöffel 750 gestempelt, drei leinene Handtücher gestrichelt J. R., gestickt, drei blaue weiße große Schürzen, fünf Trikoline-Oberhemden (gestreift) geg. W. R., zwei Paar Kinderhalbschuhe Größe 39, drei Paar Herrenschuhe, Größe 41, drei Flaschen Wein verschiedene Marken, zwei Flaschen Cognac, eine Flasche Likör, Kirschsaff, eingelegte Früchte und eine Brieftasche mit 68 Mark Inhalt. Zweidienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Ein Sperrung der Durchgangsstraße Görlitz — Dresden erfolgt bis auf weiteres für sämtliche Fahrverehr halbseitig vom Dorfgang Markersdorf bis zur Stadt Reichenbach. Alle Interessenten wollen die Bekanntmachung beachten.

Lauban. Verschlechterung des Arbeitsmarktes. Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich während des Monats für die männlichen Arbeitssuchenden erheblich verschlechtert, während bei den weiblichen Personen ein leichter Rückgang zu verzeichnen war. Die Zunahme der männlichen Personen ist auf weitere Entlassungen im Baugewerbe sowie auf Beendigung von Kolonisationsarbeiten zurückzuführen. Die Vermittlungstätigkeit an Hauspersonal war gut, jedoch mangelte es weiterhin an offenen Stellen. In der Landwirtschaft wurden nach wie vor ledige Mägde sowie jüngere Knechte gesucht. In der Textilindustrie war die Lage immer noch ernst und fanden weitere Entlassungen statt. Am Monatsende wurde eine Weberei stillgelegt. Vereinzelt fanden jedoch auch Neueinstellungen statt. Für ungelernete Arbeiter war mit Ausnahme von Kolonisationsarbeiten keine Unterbringungsmöglichkeit, ebenso wurden Gelegenheitsarbeiter nicht angefordert. Am Schluß des Monats waren vorhanden: Mämlinge Arbeitssuchende 1215, weibliche Arbeitssuchende 681. Vermittlungen fanden statt: männlich 150; weiblich 56.

Briefkasten

Charlottenbrunn, Fr. M. Ihrem Wunsch entsprechend, werden mir in den nächsten Tagen mit der Nummerierung der Beilagen beginnen. — **Beuthen, P.** Auf deine Anregung hin werden wir in den nächsten Tagen eine Abhandlung über das Reichstagnationsgesetz veröffentlichen.

Schles. Rundschau

Friedland. Aufgeben! Den Genuß von Lollfrischen mußte das elfjährige Töchterchen Martha des Heizers Meier in Schmidtsdorf mit dem Tode bezahlen. Das Kind hatte im Walde einige Lollfrischen gegessen und war bald so erkrankt, daß die Ueberführung nach dem Krankenhaus angeordnet werden mußte. Hier ist das Kind zwei Tage später, gerade an keinem 11. Geburtstag, gestorben.

Althede. Selbstmord durch Erhängen. An keinem Sportplatz erhängte sich der 23-jährige Glaskleber Eisner. „Der junge Mann war“, so schreiben die Breslauer Neuesten, „ein Streber und hat in einem Unfall von Schwermet, die Tat begangen, weil es ihm nicht gelingen wollte, sich selbständig zu machen.“

Ramsau. Ein weiterer Selbstmord. Im kleinen Waldchen an der Straße nach dem nahegelegenen Lanau, erschob sich der 26-jährige, beim Kreisbauamt Ramsau angestellte Gustav Freitag.

Herzshadt. Vom Spiel in den Tod. Beim Spielen an der sehr angeschwollenen Barßch fiel der zehnjährige Schulknabe Ewald Rewior in den Fluß und ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht in den Fluß geborgen werden.

Wegau. Kinder als Lebensretter. Beim Spielen am Rahnbacher See fiel das dreijährige Söhnchen des Lokomotivheizers Besjmel in die Raabach und wurde sofort von der kleinen Strömung fortgetragen. Während ein älterer Erwachsener sah das Kind lange überlegte, rettete der zwölfjährige Schüler Willi Heinze den Kleinen.

Auf zum Roten Tag am 18. Juli in Landeshut

Führer durch die Geschäftswelt von Görlitz

H. Zippel
 Brautwiesenstraße 24
Textilwaren
Berufskleidung
 Gute Qualität u. billige Preise

Trinkt die wohlbelkömmlichen
Engelhardt-Biere

S. Häring
 Steinweg 22
 Kolonialwaren
 und Molkerei-Produkte

Fahrräder
Ersatzteile
Reparaturen
Nicolmann
 Untermarkt 5, neben „Gold. Baum“

Paul Maiwald
 Brautwiesenstraße 19
 Kolonialwaren
 Spezialität: N. Zafelbutter
 8 Prozent Rabatt in blauen Marken

Paul Simon
 Sengenstraße 27
 Große Auswahl in Zigarren,
 Zigaretten, Tabake
 Billigste Preise

Obst, Südfrüchte, Beine u. Speisewesen
 laufen Sie am vorzüglichsten bei
Gebr. Kurze
 Bismarckstraße 18a Jakobstraße 40

Kurt Geisler
Fleisch u. Wurstgeschäft
 Rummelwitzer Straße 10

Emma Adler
 Kolonialwaren / Gemüse / Südfrüchte
 Bahnhofstraße 51, Ecke Konsulstr.

Butter und Eier
 Nur frische Landware
 empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
R. Hablich
 Marktstand: Elisabethstrasse
 gegenüb. Dreblers Nähmaschinen-Geschäft, Große Bade

Hermann Farak
 Hofstraße 34
Fleischerei u. Wurstgeschäft

Gustav Schaefer
 Bogstraße 22
Lebensmittel
 6 Prozent Rabatt in blauen Marken

Conrad Würfel
 Lutherstraße 43
Fleisch- und Wurstwaren

Franz Kassner
 Breitenstraße 5, in der Nähe des
 Obermarkt
 Zigarren, Zigaretten, Tabake

Wilhelm Malzau
 Jahnstrasse
Fleisch- u. Wurstgeschäft

Heinrich Schmidt
 Klosterplatz 3
Fleisch u. Wurstwaren

Franz Kuhnert
 Bräderstraße 10
Schuhwarenhaus
 Maß- und Reparaturwerkstatt

Gustav Mühle
 Klosterplatz 8
**Fabrik feiner Fleisch- und
 Wurstwaren**

Höhne
 ein!
 Reicherstraße 27

Zigarrenhaus
Reinhold Hanke
 Winterfeldstr. 31, Ecke Pragerstr.

Wilhelm Grosse
 Ramenberger Straße 1
**Brot, Mehl, Lebensmittel
 Futtermittel**

Franz Fischer
 Landeskronstraße 4
**Feinste Fleisch-
 und Wurstwaren**

Joseph Koch
 Hilgerstraße 11
Kolonialwaren

F. Usemann
 Weberstraße
 empfiehlt
 sämtliche Arten in Likören
 Weinen und Spirituosen
Eigen. Fabrikat

Bruno Rohleder
 Jäbenstraße 2
**Fleischerei
 und Wurstfabrik**

Rich. Schwager
 Nonnenstr. 3 Formel 1204
**Butter
 Käse
 Margarine**

S. Häring
 Neißstraße 6
Lebensmittelgeschäft

Alwin Späthe
 Rothenburger Straße 5
 empfiehlt
**Brot und Weißwaren
 zu billigsten Preisen**

Stemmler, Weberstraße 5
 Kolonialwaren, Zigarren, Zigaretten
 und Tabakhandlung
6% in blauen Marken

Albert Willner
 Sauerener Straße 11
Bäckerei u. Konditorei

Rudolf Schwedler
 Neißstraße 21
**Fleisch-
 u. Wurstgeschäft
 mit Frühstückstube**

Anna Lehmann
 Kolonialwaren / Lebensmittel
 Spezialität: Mehl, Weizen, Korn
 Weizenmehl 5

Karl Götter, Pragerstrasse 17
 Verkauf indischer Brot- u. Vollwaren
 zu billigsten Preisen

Richard Hoffmann
 Uferstraße 23
Lebensmittelgeschäft

Karl Künzel
 Nikolagraben 9
Uhren- und Goldwaren
 Eigene Reparaturwerkstatt

Kurt Meißner
 Luth 17
Kolonialwaren

August Mücke
Fleisch- und Wurstgeschäft
 Langestraße 22, Ecke Brotstraße

**Arbeiter, deckt Euren Bedarf an
 feinen
 Fleisch- und Wurstwaren**
 bei
Otto Arlt, Peterstr. 2

Oskar Berich
 Hofstraße 13
Brot, Weiß- und Feinbäckerei

Paul Schönfeld
 Breslauer Straße 36
**Empfehle
 alle Fleisch und Wurstwaren
 zu billigsten Tagespreisen**

Paul Buhmann
 Brautwiesenstraße 1
 empfiehlt
 Brot- und Weißwaren
 zu billigsten Preisen

Richard Sockoll
 Sauerener Straße 16
Lebensmittelgeschäft

Tabakwaren-Handelshaus
H. Ladewig
 Brautwiesenstraße 11
 Zigarren / Zigaretten / Tabake

Gust. Lange
 Schwarzestraße 1
Kobfleischerei
 Feinste Fleisch und Wurstwaren

Robert Hummel
 Weberstraße 9
**Fleisch- und
 Wurstgeschäft**

Agnes Schmidt
 Leipziger Straße 27
Lebensmittelgeschäft

Friedrich Helm
Fleisch- u. Wurstgeschäft
 Ranschwalder Straße 5

Alfred Mühle
 Konsulstraße 3
 Telefon 2877
Feinste Fleisch- u. Wurstwaren

Oskar Menzel
 Bogstraße 7
Brot, Weiß- und Feinbäckerei

Alfred Ritter
 Rauschwalder Straße 9
Lebensmittel

Alfred Hirsch
 Lutherstrasse
Fleisch- und Wurstwaren

Paul Saase
 Jauernicker Str. 16
Lebensmittel-Geschäft

Selbstgefertigte Stahl - Matratzen
 Polsteranlagen, Chaiselongues
 Sofas u. Bettstellen
 hat preiswert abzugeben
E. Finger, Nikolagraben 10

Karl Köbe
 Zittauer Straße 90
Lebensmittelgeschäft

Alfred Schubert
 Jäbenstraße 31
Kolonialwaren u. Lebensmittel

E. Krause
 Spremberger Str. 8
Zigarren, Zigaretten, Tabake
 gut und preiswert

Rud. Mentler
**Tabakwaren und
 Fahrrad-Handlung**
 Demianpl. 50
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 einer gütigen Beachtung

Erhard Müller
 Hofstraße 26
Fleisch- und Wurstgeschäft

Halbrenner, Damen- und Herrenräder
 von 10.- Mark an
 Ersatzteile, gebr. Räder
Handl. Arlt, Langenstrasse 37
 kein Laden

Ferdinand Hanisch
 Brautwiesenplatz
Fleisch u. Wurstwaren

Otto Kretschmer
 Untermarkt 15
Fleisch u. Wurstwaren

Walter Müller
 Pragerstraße 62
Fleischerei und Wurstgeschäft

Mila  **Mars**
Vertreter
 Reparaturen sämtlicher Rahmenbrüche
 Preiswerte **Fahrräder** u. Ersatzteile
Gustav Kleist, Teichstr. 14 a

6% Rabatt Reichhaltige Auswahl **6% Rabatt**
 Konfitüren, Schokoladen, Nuss, Waffeln
 sten irische Ware
 Für den Haushalt: Kakao, Kaffee, Tee, Zucker u. Kandis
Bruno Bolz, Peterstraße 14
 Berliner Str. 3, Bräderstraße, Ecke Plattnerstraße
 Demianplatz 42, Reichenberger Str. 7, Bogstr. 22

**Herren- und
 Knaben-Konfektion**
 sehr billig
B. Ackermann
 Obelitz, Grüner Graben Nr. 4
 Ecke Sonnenstraße

Selma Beyer
 Emmerichstraße 36
Vorkost - Handlung

Schürzen-Seidel
 Bautzener Straße, Ecke Brunnengasse
 Bekannt für gute Qualitäten und
 billige Preise in allen
Textilwaren

